

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 — Telefon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Sonntag, 31. Jänner 1937

Nr. 27

## Aus dem Inhalt:

Radek glimpflich davongekommen

Rede Taubs in Brünn

Wirtschaft der Welt

Sozialversicherungs-Briefkasten

## Unerwarteter Zuwachs

für die republikanische Luftflotte

Madrid. Infolge des außergewöhnlich schlechten Wetters landeten drei dreimotorige Aufständischen-Flugzeuge italienischen Ursprungs irrtümlich hinter den Linien der Regierungsmilitärs. Die Besatzung der Flugzeuge wurde verhaftet.

Ein viertes italienisches Flugzeug der Aufständischen landete gleichfalls auf der falschen Seite; infolge des harten Aufstoßes auf dem Erdboden fand die Besatzung den Tod.

## Regen vereitelt alle Operationen

Valencia. (Habra.) Ein heftiger und anhaltender Regen hat sämtliche militärischen Operationen an der Malaga-Front vereitelt.

Nach einer Meldung des Luftfahrtministeriums wurde bei Torre Vieja ein Regierungsflugzeug von zwei Maschinen der Aufständischen angegriffen, doch mißlang der Angriff. Eine Eskadrille von zweimotorigen Flugzeugen bombardierte die Stellungen der Aufständischen bei Malaga im Abschnitt Mardella.

Der Ausschuss für die Verteidigung von Bilbao meldet, daß nur an wenigen Abschnitten sich wichtige Artilleriefeuer auskam. An den übrigen Fronten herrschte Ruhe.

Der Kommandant des Aufständischen-Regiments Delgado, welcher von den Milizionären bei den Kämpfen von Cerro de los Angeles und Madrid vor ungefähr zehn Tagen gefangen genommen wurde, ist nach Valencia gebracht worden und wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Barcelona. Eine amerikanische Sanitätskommission ist in Barcelona eingetroffen. Sie wird unter dem Schutze des amerikanischen Gesundheitsamtes an den Fronten Krankenhäuser und Lazarette errichten.

## Britischer Admiral

konferiert mit der spanischen Regierung

Valencia. Freitag vormittags hat der englische Botschafter Nelson unter der Flagge des Admirals Blanche unter dem Kommando des Admirals Blanche vor Valencia Anker geworfen. In seiner Begleitung befanden sich ein englischer Kreuzer und einige kleinere Kriegseinheiten. Es handelt sich im Laufe von einigen Wochen um den zweiten Besuch eines Admirals der britischen Flotte in Valencia.

In politischen Kreisen Valencias mißt man diesem Besuch außerordentliche Bedeutung bei. Gegen Mittag begab sich der britische Admiral in Begleitung des britischen diplomatischen Vertreters in den Regierungspalast, wo er von den Ministern und hohen staatlichen Funktionären begrüßt wurde. Eine Milizabteilung leitete die Ehrenbegleitung. Der Admiral begab sich sofort in das Kabinett des Ministerpräsidenten und konferierte mit ihm einige Minuten. Darauf begab sich der Admiral in das Kabinett des Marineministers und des Ministers für Flugwesen, wo er von Minister Prieto und dem Chef der republikanischen Flotte begrüßt wurde. Nachmittags erwiderten Ministerpräsident Largo Caballero und Minister Prieto den Besuch des Admirals an Bord des Panzerkreuzers „Nelson“. Der Admiral bewirtete die Minister der Regierung von Valencia und unterhielt sich mit ihnen Dreiviertelstunden. Nach der Rückkehr ans Land wurden die Minister von der Bevölkerung mit stürmischem Jubel begrüßt.

## Direkte Verhandlungen

Belgien—Spanien

Brüssel. Der belgische Minister für auswärtige Angelegenheiten Spaak ist Samstag nachmittags nach Saint Quentin, einer französischen Stadt in der Nähe der belgischen Grenze, abgereist, wo er mit dem spanischen Minister für auswärtige Angelegenheiten Delgado zusammenzutreffen wird, um mit ihm verschiedene kritische belgisch-spanische Angelegenheiten, insbesondere die belgische Reparationsforderung für die Ermordung des Sohnes des belgischen Gesandten, Baron von Borja, zu besprechen. Belgien beharrt darauf, daß die spanische Entschädigung nicht nur den Charakter einer Reparation, sondern auch den des Bedauerns trage.

# Hitlers schwächste Rede

Vierjahresplan bleibt / Keine „Ueberraschungen“ mehr / Kolonien gefordert / Unfruchtbarer Polemik mit Eden / Keine direkte Erwähnung der Tschechoslowakei

Berlin. Der mit Spannung erwarteten Rede des Reichskanzlers Hitler, die in allen Betrieben gemeinsam am Lautsprecher angehört werden mußte, ging die Konstituierung des vor fast einem Jahr gewählten Reichstages mit Göring als Vorsitzenden sowie die Annahme eines Gesetzes voran, durch welches das Ermächtigungsgesetz für die Reichsregierung für weitere vier Jahre, d. i. bis 1. April 1941, verlängert wird. Das Gesetz vom 30. Jänner 1934, wonach die Reichsregierung auch die Verfassung ändern kann, wurde auf unbestimmte Zeit verlängert.

Der erste Teil der zweistündigen Ausführungen des Reichskanzlers ging darauf aus, die nationalsozialistische „Revolution“ als keine vollkommene harmlose Angelegenheit darzustellen, bei der alles direkt gentlemanhaft zugegangen sei. Sie hätten „unzählige frühere politische Funktionäre unbehelligt und in Frieden ihrer Tätigkeit nachgehen lassen“, obwohl sie — gemein an den gegenwärtigen Verhältnissen in Spanien, wo die „Roten“ mindestens 170.000 Menschen „bestialisch abgeschlachtet“ hätten, unter Zugrundelegung der dreimal größeren Bevölkerungszahl, „das Recht gehabt hätten, 400.000 bis 500.000 Menschen umzubringen“.

Der Nationalsozialismus habe an Stelle des liberalistischen Begriffes des „Individuums“ und des marxistischen Begriffes der „Menschheit“ das „biologische und mit dem Boden verbundene Volk“ gesetzt. Alle Fehler und Irrtümer der Menschheit seien zeitbedingt und damit wieder verbesserungsfähig, außer dem „Fehler über die Bedeutung der Erhaltung seines Rasses, seiner Art und damit der ihm von Gott gegebenen Gestalt und des ihm von Gott geschenkten Lebens“. Auf allen Gebieten des deutschen Nationalen Lebens sei an Stelle des „parlamentarisch-demokratischen Durcheinander“ ein „Regime der Ordnung, Disziplin und Tatkraft“ getreten. Diese Umwälzung müsse, wenn Demokratie überhaupt einen Sinn habe, als „im höchsten Sinne des Wortes als demokratisch“ bezeichnet werden, da sehr nur mehr das Volk der Träger der Souveränität sei, dessen Wille in der Partei als der politischen Organisation des Volkes Ausdruck finde.

Auf wirtschaftlichem Gebiete stelle Hitler die auf die fehlende Golddeckung der Mark ausgebaute Theorie auf, daß die aufgerichtete „Volksgemeinschaft“ nicht von dem „fiktiven Wert des Geldes“, sondern von der „realen Produktion“ lebe, die dem Geld erst seinen Wert verleide.

Außenpolitisch rechnete sich Hitler hoch an, daß er das deutsche Volk „zur Ehre und zur Größe“ habe, nachdem es fünfzehn Jahre zu dem Leben eines „Auffahnen unter den Nationen“ gezwungen worden sei. Die „innere Ordnung des deutschen Volkes“ habe die Voraussetzung zum Wiederaufbau des deutschen Heeres geschaffen und beides zusammen wieder die Möglichkeit, die „Hesseln von Versailles“ abzuschneiden. Hierzu erklärte er wörtlich:

1. Die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung war ein ausschließlich deutsches selbst berührender und betreffender Vorgang. Wir haben keinem Volk dadurch etwas genommen und keinen Volk damit ein Leid zugefügt.

2. Ich verkünde, daß ich im Sinne der Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung die deutsche Reichsbahn ihres bisherigen Charakters entkleiden und restlos unter die Hoheit des Reiches stellen werde.

3. Ich erkläre hiermit, daß damit jener Teil des Versailler Vertrages seine natürliche Erfüllung gefunden hat, der unserm Volke die Gleichberechtigung nahm und es zu einem minderwertigen Volke degradierte.

4. Ich ziehe damit vor allem aber die deutsche Unterschrift feierlichst zurück von jener damals einer schwachen Regierung wider besseren Willen abgeprehten Erklärung, daß Deutschland die Schuld am Kriege besitze.

Die hierzu notwendigen Maßnahmen seien leider nicht auf dem Wege von Verhandlungen zu erreichen gewesen. Nun erkläre er aber, daß damit die Zeit der sogenannten Ueberraschungen abgelaufen sei. Deutschland werde nun lokal an der Behebung der Probleme arbeiten, die die Nationen bewegen.

Die weiteren außenpolitischen Ausführungen waren zum großen Teil in eine manchmal ziemlich spöttische Polemik gegen die letzte Rede des englischen Außenministers Eden gekleidet. Hitler stellte zunächst in Abrede, daß Deutschland „höllisch“ sein wolle, bzw. sich „höllisch“ fühle, und zählte unter den Völkern, zu denen Deutschland freundschaftliche Beziehungen unterhalte, Polen, Österreich, Italien, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien, Griechenland, Portugal, Spanien usw. auf. Das Abkommen mit Japan zur Bekämpfung des Bolschewismus sei ein weiterer Beweis, wie wenig Deutschland daran denke, sich zu isolieren.

Deutschland habe, und er wiederhole das hier feierlich, immer wieder versichert, daß es „A. B. C.“ ihm und Frankreich überhaupt keinerlei menschlich denkbare Streitpunkte geben könne. Die deutsche Regierung habe weiter Belgien und Holland versichert, daß sie bereit sei, diese Staaten jederzeit als unantastbare neutrale Gebiete anzuerkennen und zu garantieren.

Auf wirtschaftlichem Gebiete bemühte sich das deutsche Volk um einen regeren Güterausgleich mit seinen Nachbarn. Die Weltwirtschaft kamte daran, daß in die Produktion der einzelnen Völker und in deren Beziehungen zueinander Anordnung gekommen sei. Weibes habe nicht Deutschland verschuldet. Auf den Vierjahresplan freilich könne Deutschland nicht verzichten. Er werde angesichts der ungelassen politischen Lage nichts verläumden, was dem deutschen Volke die Lebenserleichterung auch dann noch garantieren wird, wenn andere Staaten vielleicht das Opfer der bolschewistischen Anfechtung geworden sein werden. Er müsse es ablehnen, daß diese Auffassung einfach als eine Ausgeburt eintr blaffen Propaganda abgetan werde.

Damit kam Hitler auf die angeblich mangelfolgende Zusammenarbeit Deutschlands mit anderen Staaten im Rahmen des Völkerbundes zu sprechen und führte weiter aus: „Eben spricht von den deutschen Rüstungen und erwartet eine Begrenzung dieser Rüstungen. Diese Begrenzung haben wir selbst dreimal vorgeschlagen. Die Angebote verließen der Ablehnung. Der Bestand des Völkerbundes hängt auf die Dauer von der ardischen Einsicht ab notwendig Reformen, die die Beziehungen der Völker berühren, zu überlegen und zu vertiefen.“

Damit kam Hitler auf die Kolonialfrage zu sprechen. Das deutsche Volk habe sich ein Kolonialreich aufgebaut, „ohne irgend jemanden zu berauben und ohne irgend einen Vertrag zu verletzen. Dieses Kolonialreich sei Deutschland genommen worden. Die Begründungen, mit denen heute versucht werde, diese Wegnahme zu entschuldigen, seien nicht stichhaltig. Die Forderung nach Kolonien in einem so dicht besiedelten Land wie Deutschland werde sich als eine Selbstverständlichkeit immer wieder erheben.“

Der Reichskanzler äußerte dann seine Auffassung über die möglichen Wege zu einer wirklichen Befriedung. Er hob dabei hervor: 1. die innere Stabilität und Ordnung aller Nationen, 2. den gegenseitigen Respekt vor den Lebensbedingungen des anderen, 3. die Umgestaltung des Völkerbundes zu einem evolutionsären Organ, 4. absolute Gleichberechtigung, 5. Betrachtung der Rüstungsfrage in einem Gesamtrahmen, 6. Vermeidung der „unverantwortlichen internationalen Brunnenergässer und Meinungsstärker“.

Schließlich wies Hitler auf die Bedeutung hin, die die Behandlung der nationalen Minderheiten für eine Entspannung zwischen den Staaten besitze, deren staatliche Grenzen sich nicht mit der Volksgrenzen decken. Hier suchte Hitler auch zu begründen, daß die deutsche Regierung nicht in der Lage war, eine Antwort auf die Fragen zu geben, die die britische Regierung anlässlich der Befreiung des Rheinlandes stellte. „Wir haben es vorgezogen, durch die praktische Ausgestaltung unserer Beziehungen zu unseren Nachbarstaaten einen Teil dieser Fragen auf die natürliche Weise zu erledigen.“

Rum Schlusse seiner Rede kündigte Hitler den planmäßigen Aufbau einiger großer Städte des Reiches an.

Berlin. Wie verlautet, bedeutet die Erklärung des Reichskanzlers über die Reichsbank den Weggang der letzten internationalen Bindungen für das Bankwesen. Solche Bindungen bestanden bisher insofern, als gewisse Vorschriften des Bankengesetzes nicht ohne ein internationales Verfahren abgeändert werden konnten. Ferner war der Reichsbankpräsident verpflichtet, Mitglied der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich zu sein.

Die Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler, welche von der Welt mit Neugier erwartet wurde, hat keine Ueberraschungen gebracht. Es war die schwächste und wirkungsloseste Rede, die der Führer der Nationalsozialisten als Kanzler des Dritten Reiches gehalten hat. Während er 1935 die militärische Freiheit des Reiches, 1936 die Befreiung des Rheinlandes verkünden konnte, hat er diesmal von einem außenpolitischen Erfolg nichts melden können und diejenigen seiner Anhänger, die etwa erwarteten, er werde den Einmarsch nach Danzig, Oesterreich oder gar in die Tschechoslowakei ankündigen, haben enttäuscht ihre Mundfunkempfänger abgestellt. Gerade deshalb, weil ein wirklicher Glanz und Schwung dieser Rede abging, hat man um so peinlicher die Ueberhebung empfunden, die darin lag, daß der Reichskanzler ständig von seiner Person sprach, daß er die nationalsozialistische Machtergreifung von 1933 als „die Revolution der Revolutionen“ bezeichnete und die Lehre von Blut und Boden in ihrer Wirkung mit der Entdeckung der Bewegung der Erde um die Sonne verglich.

So blieb dem Manne, der das größte Verdienst an dem endlosen Kriegen Europas in den letzten zwei Jahren hat, daran, daß die zivilisierten Völker ihre Arbeit und ihren Fleiß nicht den Worten des sozialen und Kulturaufbauers, sondern den Witten der Herkörung und Vernichtung widmen, nichts anderes übrig als wie ein ibyllischer Schächer die Friedensschalmei zu blasen und mit frommem Augenaufschlag Europa und insbesondere die Engländer zu versichern, daß Deutschland sich nicht isolieren, daß es vielmehr zu einer Befreiung der europäischen Verhältnisse beitragen wolle. Wer soll das aber glauben, wenn Hitler in gleichem Atem den Völkerbund verköhnt — was ihm gerade in England keine Freunde schaffen wird, wenn er in seiner zweistündigen Rede Frankreich gerade nur erwähnt, sich mit der Rede ebenso ausführlich beschäftigt, aber die Ausführungen Blums völlig ignoriert, wenn er darlegt, daß das Ausmaß der Rüstungen, welches jedes Volk zu seiner Sicherheit für notwendig hält, eben von diesem Volk entschieden wird, daß also einzig und allein Berlin bestimme, wie stark Deutschlands Wehrmacht sei. Wie soll es zu einer Beschränkung der Rüstungen kommen, wenn nicht durch internationale Abmachungen, wie soll der Friede erhalten bleiben, ohne daß es zur Werrichtung kommt? Und wie sollen wir in der Tschechoslowakei an die Aufrichtigkeit von Deutschlands Friedenswünschen glauben, wenn Hitler geradezu feierlich die Unantastbarkeit der Grenzen Hollands und Belgiens betont, wenn er den Balkanstaaten die Existenzberechtigung zuerkennt, aber in diesem Zusammenhang von der Tschechoslowakei auffallend schweigt? Warum hat er nach der böswilligen Kampagne wegen der angeblichen sowjetischen Flugplätze bei uns, nicht von dem festen Willen Deutschlands gesprochen, auch mit der Tschechoslowakischen Republik in Frieden zu leben. All das liegt so auf der Hand, daß kein verantwortungsbewusster Politiker an Hitlers Friedenswünsche glauben wird, daß die Stimmung für die Abklärung durch die gestrige Rede nirgends in Europa besser geworden ist und daß man ohne einer Ueberhebung sagen kann, mit dieser Rede hat Hitler dem Frieden seinen Dienst geleistet und er hat für die Konsolidierung Europas, die er in seinen Antrittsräumen vom Volksweltismus bebroht sieht, auch nicht das geringste getan.

Wenn Hitler gezwungen ist, sich als Friedensfreund hinzustellen, so ist dies vielmehr ein Beweis für die Stärkung des Verständigungsgedankens, die er in der Welt erfahren hat und die wohl auch nicht ohne Einfluß auf Teile der deutschen Bevölkerung geblieben ist. Da der europäische Krieg in bedrohliche Nähe rückt, wächst die Masse jener, welche die Welt vor dem Verderben und dem Untergang retten wollen. Ebenso ist gerade durch die Vorgänge in Deutschland, die Konzentrationlager, die Barbarei und die Unterdrückung der Freiheit, die Achtung vor dem einsehr geschwächten Demokratie gestiegen. Diese neue Werbekraft, welche die Demokratie gewonnen hat, geht sogar so weit, daß Hitler sich auf sie beruft und sein Regime — das ist der Höhepunkt der Groteske — als ein demokratisches

bezeichnet. So hat also Hitler das Kunststück zu Stande gebracht, Demokratie und Diktatur gleichzeitig zu sein, als ob die in den Konzentrationslagern und Gefängnissen Gefolterten freiwillig dieses Los auf sich genommen hätten. Wie ernst es der Reichsführer mit der Demokratie meint, zeigt seine Anfechtung von den „parlamentarischen Angsthäusern“, die den Mitgliedern des englischen Unterhauses kaum Freude bereiten wird.

Auf derselben Stufe steht die Auffassung Hitlers, daß das gegenwärtige Regime in Deutschland Sozialismus, daß die Unterscheidung von Arbeitgeber und Arbeitnehmer hinfällig geworden sei und daß aus Zwangsarbeitern deutsche Arbeiter geworden seien. So etwas kann man nur in Deutschland sagen, wenn man Gewicht darauf legt, daß die anderen es glauben. Das Kapital in Deutschland ist noch immer im Besitz der Krupp und Thyssen und die Arbeiter sind nicht nur weiter kapitalhörig geblieben, man hat ihnen jede Möglichkeit genommen, frei ihre Interessen zu vertreten, sie haben keine Gewerkschafts- und Koalitionsfreiheit mehr, ihre Löhne wurden herabgesetzt, sie sind Sklaven geworden, wie es die Erbauer der ägyptischen Pyramiden und römischen Wasserleitungen, wie es die robotenden Bauern waren. Dagegen sind die Gewinne der Kapitalisten gewachsen, die Reichen sind reicher und die Armen ärmer geworden. So ist auch hier die Argumentation des Kanzlers haltlos und kann nur dort äußere Zustimmung finden, wo jede freie Meinungsäußerung mit Kerker, Konzentrationslager, Dolch und Revolver gesühnt wird.

Ebensovienig glauben wird die Behauptung des Reichstagsredners finden, daß Deutschland die Kultur Europas schütze. Bücherverbrennungen, die Tatzache, daß so große Dichter wie die Brüder Thomas und Heinrich Mann das Land verlassen mußten, sprechen eine vernichtendere Sprache als der Reichsführer. Und wenn Hitler von der Kreuz der leitenden Politiker seiner Partei untereinander spricht, so genügt der Hinweis auf den 30. Juni 1934, bedarf es nur der Erinnerung an Röhm und Gregor Strasser, um sich die Gewißheit zu verschaffen, daß die Kreuz ein leerer Bahn ist.

Die vernichtendste Kritik aber übt der Kanzler selbst am Schlusse seiner Rede, da er über die Aufgaben der Zukunft spricht. Städtebauten und eine neue Verfassung — das ist alles! Er kann auch große Aufgaben nicht hinweisen, weil er seine vor sich sieht. Die große Aufgabe Europas heißt Friede, Brot und Freiheit. Friede: das bedeutet Achtung vor dem Untergang. Brot: das ist eine bessere soziale Ordnung. Freiheit: das heißt Höherentwicklung des Geistes. Diese Aufgabe kann das Halenkreuz nicht erfüllen, denn es bedeutet Krieg, soziale Unterdrückung und geistige Anstchtung. Deswegen wird nicht das Regime, das gegenwärtig Deutschland beherrscht, die Zukunft Europas gestalten, sondern die Demokratie und der Sozialismus.

### Ein Anti-Nobelpreis

Berlin. Hitler hat die Stiftung eines deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft verfügt. Dieser Nationalpreis wird jährlich an drei verdiente Deutsche in der Höhe von je 100.000 Mark zur Verteilung gelangen. Die Annahme des Nobelpreises wird damit für alle Zukunft Deutschen verboten. Die Ausfüh-rungsbestimmungen wird der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erlassen.

## Radek glimpflich davongekommen

### Dreizehn Mitangeklagte zum Tode verurteilt

Moskau. Von den 17 Angeklagten im Moskauer Hochverratsprozess wurden dreizehn zum Tode verurteilt. Radek, Sokolnikow und Arnolb wurden zu zehn Jahren, Stoklow zu acht Jahren Kerker verurteilt.

Die zum Tode Verurteilten sind: Bjalatow, Serebrjajow, Muralow, Linschik, Drobnis, Boguslawski, Kusasow, Katsitschaf, Korlin, Schestow, Turof, Grafse und Buschin.

In dem Urteil wird zunächst auf die „über direkte Weisung Trozki's“ erfolgte Schaffung des illegalen „Parallelen Zentrums“ und dessen im Laufe des Prozesses detailliert dargelegten zersetzenden Tätigkeit hingewiesen, die zum Sturze der Sowjetregierung unter Mithilfe Deutschlands und Japans und zum Machtantritt einer trozkistischen Regierung hätte führen sollen. Das Urteil wiederholt die im Prozessverlauf besprochenen Diversions-, Schädigungs- und Spionagetätigkeit der einzelnen Angeklagten. Schließlich wird die aus dem Prozessverlauf bekannte Schaffung von terroristischen Gruppen im Auftrage Trozki's angeführt.

Bjalatow und Serebrjajow werden wegen verräterischer Spionage, Diversions-, Schädigungs- und terroristischer Tätigkeit, die übrigen elf als Organisatoren und unmittelbare Vollstrecker der obgenannten Verbrechen zum höchsten Kriminalstrafmaß, der Erschießung verurteilt.

Sokolnikow und Radek tragen als Mitglieder des sowjetfeindlichen trozkistischen Zentrums die Verantwortung für dessen verbrecherische Tätigkeit und werden, da sie „nicht un-mittelbar“ an der Organisierung und Durchführung der Diversions-, Schädigungs-, Spionage- und terroristischen Akte teilnahmen, nur zu Gefängnis verurteilt, ebenso Arnolb und Stoklow. Ihnen werden ferner die politischen Rechte für die Dauer von fünf Jahren entzogen.

Die Schweizer Zeitschrift „Die Weltwoche“ brachte am 29. Jänner ein fürchterlich ernstes Scherzbild. Stalin zeigt es, der einen vor ihm stehenden Uniformierten fragt: „Welcher von den Bolschewiken des November 1917 ist jetzt noch nicht füsiliert?“ — „Sie, Genosse Stalin“, antwortete der Untergebene.

Bald wird wirklich von den Männern, die an der Spitze der bolschewistischen Revolution standen, keiner mehr übrig sein. Daß dem Prozess gegen die Gruppe Radek-Bjalatow-Sokolnikow in nicht ferner Zeit die Erhebung der Anklage gegen Bucharin und Tomski folgen wird, kann ja als sicher gelten. Dann wird wohl noch die November-Revolution gefeiert werden. Ja, für Nacht, aber wenn die endlosen Kolonnen der Roten Armee an dem Alleinherrscher vorbeiziehen werden, wird keiner der alten Bolschewiken mehr neben ihm stehen. In keinem Amte wird einer sitzen. Und selbst ihre Namen werden gestilgt werden. Stalin wird in die russischen Lesebücher und Geschichtsbücher eingehen als der Schöpfer des Sowjetstaates, größer noch als Lenin.

Denn wenn auch Radek nicht zum Tode, „nur“ zu zehn Jahren Kerker verurteilt wurde, so ist er nun doch höchstwahrscheinlich für immer ausgeschaltet, und seines Lebens ist er ja noch lange nicht sicher. Weiß er, ob er nicht in einem der nächsten Prozesse wieder als Angeklagter erscheint? Er ist, wie alle Männer des Oktober, „erlebigt“.

Daß er nicht auch zum Tode verurteilt wurde, daß ihn doch ein Strahl der Gnadensonne traf, wirkt Verwunderung. Denn wenn — wie die „Geständnisse“ der Angeklagten behaupten — wahr ist, was die Anklage den Beschuldigten zur Last legt, dann ist Radek der Schuldigste von allen. Er von allen anderen hat ja versucht, sowjetrussisches Territorium Deutschland und Japan anzuschließen, — er hat sich selber als den Hauptschuldigen an der Ermordung Airrows bezeichnet, nicht zu Unrecht stand — vom Gesichtspunkte der Anklage aus — Radek an der Spitze der Liste der Angeklagten. Und nun diese sonderbare Milde, das Geschenk des Lebens an den Hauptschuldigen! Wie eine Erklärung dafür finden?

Auch die Milde des Urteils gegen Radek gehört zu den vielen Sonderbarkeiten und Rätseln der Justiz der russischen Diktatur. Man kann nur versuchen, eine Erklärung zu finden nicht in den Behauptungen der Anklage und im Verlaufe des Prozesses, sondern im Wesen, in der Persönlichkeit Radeks. Zu seinen besonderen Eigenschaften gehören ja Hybris, Skrupellosigkeit, Schlaueit und Gewandtheit. Vielleicht hat er sein Leben dadurch erkauft, daß er im Verlaufe des Prozesses besonders bereitwillig „gestand“, was man brauchte, daß er besonders geschickt war in der Belastung des fernen verhassten Trozki und aller derer, die als Trozkisten bezeichnet werden. Vielleicht hat er andere geopfert, um sich zu retten.

Um sich zu retten! Was für eine Rettung! Wir können ihm und den anderen „Begnabigten“ das Leben, wie wir es gerne allen anderen Angeklagten gönnen würden. Wer wird das Leben in den Sowjetkellern, ein keineswegs verbürgtes, sondern stets durch die Gefahr neuer Anklagen bedrohtes Leben, noch diesen Namen verdienen? Wird nicht dieses Leben ein Sterben von fast endlos scheinender Dauer sein? Auch das ist ein tragischer Ausfall eines abenteuerlichen Daseins, dieses Erlöschen eines blendenden Geistes in der Nacht des Kerkers, dieses gewaltsame Untertauschen eines einst Vielgenannten in die Vergangenheit...

Ueberraschend an diesem neuen Prozess war nur die Begnadigung einiger Angeklagter zu Kerkerstrafen, — nicht überraschend war sein Verlauf und das Todesurteil für die dreizehn anderen. Denn daß in den russischen politischen Prozessen die Angeklagten gestehen, daß sie alles gestehen, was man ihnen zur Last legt, und noch einiges mehr, das ist man nun schon gewöhnt. Phantastische Beschuldigungen und schreckliche Beschimpfungen der Angeklagten, Geständnisse und Fernrührung und dann Waffentodesurteil — das ist schon zu entschlicher Monotonie geworden, und wie an alle Wiederholungen, an alle Gleichförmigkeiten, an alle „Regelmäßigkeiten“, gewöhnt sich die Welt auch an die Serien russischer Blutprozesse...

Nein, die demokratischen Sozialisten werden sich nicht daran gewöhnen! Sie werden nie, nie gleichmütig hinnehmen, was im roten Zarenreich



Der nächste an der Reihe: Bucharin, bisher Chefredakteur der „Iwestija“

geschicht an Schändung der Menschlichkeit! Sie werden nicht müde werden, einer Welt, die sich ansieht, es als ihr Los hinzunehmen, zwischen Diktaturen eingepreßt dahinzugehieren, die un- vermeindlichen Folgen jeder persönlichen Diktatur, jeder Alleinherrschaft, jeglichen Absolutismus zu zeigen: den Verlust aller Menschlichkeit, die Ab-würdigung der Menschlichkeit, die Zerstörung der menschlichen Würde! Und um des Sozialismus willen, unseres höchsten Ideales willen, erheben wir die Stimme zum Protest gegen eine Blut-justiz, die um so schrecklicher ist, als sie versucht, sich auf Notwendigkeiten eines „sozialistischen“ Staates zu berufen. Auch auf den roten Fahnen des Sowjetstaates ist das Blut der Opfer der Ge-waltherrschaft sichtbar! Es gilt die Entführung der Schmach, die der roten Fahne angetan wurde. Heben gegen jegliche Diktatur, als die Fahne der Heben gegen jegliche Diktatur, als die Fahne der Demokratie, als die Fahne der Freiheit!

### Trotzki nicht überrascht

Mexiko City. Trotzki erklärte dem Reuters-Korrespondenten auf seine Frage über den Moskauer Prozess, er sei nicht überrascht, weil er ein ähnliches Urteil mehr oder weniger erwartet habe: Mit sichtlichem Erregung sagte er dann hinzu, daß Stalin gezwungen war, ziemlich zurückzutreten; er hätte sonst alle niedermachen lassen.

### Heute Antwort Delbos

Paris. Außenminister Delbos wird Sonntag in Chateaux anlässlich der feierlichen Enthüllung eines Gefallenen-Denkmal's sprechen. Seine Rede, welche der friedliebenden Politik Frankreichs gilt, wird die erste Antwort auf die samstägige Kundgebung Hitlers sein. Die Rede wird über die staatlichen Rundfunksender verbreitet werden.

**Das Kaffeehaus in der Seitengasse**  
Roman von Fritz Rosenfeld

„Die Frau ist gefährlich“, sagte Billy zu Drexler, als er ihn nach Hause begleitete. An dieser Frau wirst du die die Finger verbrennen.“  
„Ach du — du bist ein Angsthase. Zu dir paßt deine Carola, die den ganzen Tag hinter dem Ladentisch steht und Schillers gesammelte Werke verkauft, in Schwärzchen gebunden. Um diese Frau ist das Abenteuer, und ich brauche das Abenteuer, ich fordere es heraus, selbst wenn ich weiß, daß ich daran zugrunde gehe. Alles Land-s-metichblut, Billy, das kannst du nicht verstehen. Und das Geld, das sie mich kosten könnte — das Geld spielt doch keine Rolle. Ich gehe zu Hegeberg und sage ihm, ich brauche in diesem Monat zweitausend mehr. Er wird nicht mit der Wimper zucken und mir die zwei Lappen über den Tisch reichen. Du warst ja meilenweit weg vom richtigen Leben, Billy, du mußt dich erst dazwischen finden, das wird seine Zeit dauern.“  
Drexler gab Billy eine Filmrolle; sechs Aufnahmen, die er am nächsten Tag entwickelte. Schriftstücke, die er nicht beifand, Rechnungen, die ihm rätselhaft blieben. Die drei Kopien, die bestellt worden waren, lieferte er bei Mangner und Co. ab. Hegeberg nickte zufrieden, eine Wolke von Rauch, der dick und dunkel aus seiner Pfeife quoll, umgab seinen Kopf.

### V.

Die Tage gingen hin, nichts schien sich zu ändern. Billy trug an Sonntagen einen Smoking. Drexler habe ihm das Geld geborgt, erklärte er,

er zahle es in kleinen Monatsraten zurück. Auf Mittelmeeres Rod prangte das Zeichen, er schickte nun an manchen Abenden im Café, Versammlungen hielten ihn ab; aber er erschien pünktlich um halb elf, um Isabella heimzubegleiten. Finsterbusch sah und rednete. Das Café ging nicht schlecht, doch es warf keinen Gewinn ab; die Schulden fragten die Einnahmen auf. Yvette trug einen neuen Ring; nach dem Abend, an dem sie ihn im Café umhergezeigt hatte, machte Marion dem Professor eine Szene, er warf sie hinaus; acht Tage kam sie nicht, dann pochte sie wieder an seine Tür und alles blieb beim Alten. Genno schrieb eifrig für den „Adler“, ein paar Wochen noch, und er trat als Redakteur in den Verband dieses Blattes; er würde das Kreiselton und den Theaterartikel leiten, nun galt sein Wort in der Stadt, Autoren und Darsteller bewarben sich um seine Gunst, man munkelte in der Gasse, er hätte eine Beziehung zu einer jungen, trockenhäutigen Schauspielerin angeknüpft, die von der Kritik als Gretchen zwar abgelehnt, als Hausmagd im „Kraus der Sabinerinnen“ jedoch anerkannt worden war. Genno schrieb einen schmetternden Aufsatz an die Direktion des Theaters, sie lasse die größten Talente verkennen, indem sie sie falsch beschäftigte. Der Karriere der jungen Dame stand nun nichts mehr im Wege, sie wurde auch sogleich von einer Filmgesellschaft für eine Operette engagiert, deren Hauptgestalt ein Adjutant Friedrichs des Großen war.

Aus dem Zimmer, in das Frau Finsterbusch sich zurückgezogen hatte, hörte man keinen Laut mehr. Ludmilla betrat es nur, wenn sie der Frau die Mahlzeiten brachte, Finsterbusch zeigte sich einmal am Tage, fragte, wie es der Frau gehe und verschwand wieder. Nur Carola sah manchmal eine Stunde bei Leonore. Die Stimme der Frau hatte sich gewandelt, ihr Blick, ihre Gesten. Die Verfahrenheit war gewichen, der bittere Ton, mit dem sie sprach, verklungen. Es war, als hörte sie tief in sich hinein, ehe sie ein Wort formte, als

stiege jede Silbe aus ihrem Herzen auf, jede Gebärde aus ihrem erfüllten Blut. Das Lachen Yvettes gelte aus dem Nebenzimmer, Frau Finsterbusch ließ es an sich abgleiten; Ludmilla lagte über Yvettes konfuse Anordnungen, Frau Finsterbusch wies sie an ihren Mann, sie kümmerte sich um das Café jetzt nicht mehr. Das Leben ringsum war zu einem Schatten geworden, seit ein neues Leben in ihr wuchs.

Das Kind wurde geboren, an einem Abend, an dem Finsterbusch mit Yvette ausgegangen war, in eine Kneipe am andren Ende der Stadt. Er sah es erst am Morgen, als er nach Hause kam, angegrunten, die Augen flebrig, die Hände schlaff. Er starrte es an, ein kleines Bündel Fleisch in weichen Hüften; er sagte kein Wort, schlich in sein Zimmer, irigelte mit dem Bleistift Figuren auf eine Rechnung. Draußen stritt Yvette mit Marion; Marion schrie, sie ließe sich nicht alles bieten, sie ließe sich nicht von Yvette auf dem Kopf herumtanzen, bloß weil Yvette mit dem Alten schlief; Finsterbusch rief die Tür auf, brüllte in den Vorraum: Sie sollen schweigen, sie sollen endlich schweigen, sonst würde er sie beide auf die Straße. „Das werden Sie sich noch überlegen, Herr Finsterbusch“, erwiderte Yvette. „Zwei Tee mit Zitronen.“ sagte sie zu Ludmilla. Marion nahm ihre Tassen, schürfte ins Café. Es wird ihr heimgezählt werden, dachte sie. Ich werde es ihr heimzahlen.

Mia kam jeden Morgen, nun trug sie einen blauen Mantel mit grauem Pelz, das Röschchen war noch blanker geworden und die Ringe um ihre Augen tiefer. Sie warf die Münze in den Apparat und stellte die Nummer, sie forchte und wartete. Sie nickte mit dem Kopf, sie werde kommen, wann du willst, wohin du willst, ich werde kommen.

Eines abends sagte Gerleiner, als er den Mantel an die Wand gehängt und seinen Kaffee bestellt hatte:

„Wißt ihr, wen ich heute operiert habe?“  
Sie sahen ihn an, er sprach ruhig, der höhnische Ton, der in allen seinen Worten mitklang, war verschwunden.

„Den Städtlein.“ sagte Gerleiner.  
Sie blickten auf Städtleins Platz. Er war in den letzten Wochen öfter ausgeblieben, er hatte viel zu tun, sagte er. Nicht die Arbeit hielt ihn ab, es war der Fiel, der unüberwindliche Fiel vor Genno und Mittelmeier, vor den Jünglingen, die man ihm in die Tasche schob, von den Trupps uniformierter Männer, denen er auf dem Weg begegnete.

„Ist er überfahren worden?“ fragte Bürger.  
„Sie haben ihn niedergeschlagen. Sie haben ihn in seinem eignen Laden aufhängen geschlagen. Er hat ein Aug verloren. Er hat zwei Stichtwunden in der Brust. Das Schlüsselbein ist gebrochen. Ich weiß nicht, ob er wieder aufkommen wird.“

„Was hat er Ihnen denn getan?“ fragte Feiertag gitternd. Wenn sie Städtlein niederschlagen, könnten sie auch ihn niederschlagen, auch er weigerte sich, das Zeichen zu tragen, auch er ging seinen Weg, ohne sich um die Welt zu kümmern.

„Er soll sie verhöhnt haben. Bei der Polizei wurde er angeschagt, er hätte sich hinter die Tür seines Ladens gestellt und Grimassen geschlitten als sie vorüberzogen. Ich glaube es nicht. Sie hatten es schon lange scharf auf ihn, ihre Spigelkontrollieren seine Schaufeln, in den letzten Tagen, erzählte er, waren mehrmals junge Huren in seine Buchhandlung gekommen und hatten Scherben verlangt, die er nicht führte. Es war ein planmäßiger Überfall. Wergig, fünfzig Kerle stürmten in den Laden, rissen die Bücher aus den Regalen, gerampelten sie, sprangten die Kasse auf, nahmen das Geld, stachen auf Städtlein mit Dolchen los, traten mit ihren Stiefeln auf ihm herum, als er auf dem Boden lag.“

„Dieses Gefindel“, rief Feiertag. „Was hat Ihnen denn Städtlein getan?“  
(Fortsetzung folgt.)



# Europa zwischen Krieg und Frieden

## Eine bemerkenswerte Rede des Genossen Taub in Brünn

In einer außerordentlich gut besuchten Versammlung der Brünner Organisation unserer Partei hielt Abg. Gen. Siegfried Taub eine bemerkenswerte Rede über das Thema „Europa zwischen Krieg und Frieden“. Gen. Taub, dessen Ausführungen wiederholt von dem stürmischen Beifall der Versammlung unterbrochen wurden, führte u. a. folgendes aus:



Die weltpolitische Lage steht nach wie vor im Banne außerordentlich bedrohlicher Konflikte, welche durch die aggressive Politik der faschistischen Staaten immer wieder geschürt und verschärft werden. Die Eigenart des Faschismus besteht darin, in den von ihm beherrschten Ländern von Zeit zu Zeit eine Latenz zu setzen. In Deutschland wurden dies der Ausbruch des Weltkrieges, die Rheinlandbesetzung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Saarabstimmung, die Judengesetze und die letzte propagandistische Latenz, die Kampagne gegen den Bolschewismus. Hitler glaubte, mit dem Schlagwort des Kampfes gegen den Bolschewismus die Kulturwelt einzufangen zu können. Die Hege gegen den Bolschewismus begann aber erst in dem Augenblick, als der französisch-russische Vertrag abgeschlossen wurde.

Auf die Erbünde, die Rheinlandbesetzung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Saarabstimmung, die Judengesetze und die letzte propagandistische Latenz, die Kampagne gegen den Bolschewismus. Hitler glaubte, mit dem Schlagwort des Kampfes gegen den Bolschewismus die Kulturwelt einzufangen zu können. Die Hege gegen den Bolschewismus begann aber erst in dem Augenblick, als der französisch-russische Vertrag abgeschlossen wurde.

### Ereignisse in Spanien

hinweisend führte Gen. Taub folgendes aus: „Die Revolte ging von einer Militärmiliz gegen eine legale Regierung aus und es besteht darüber kein Zweifel, daß die Vorkarheit hierfür zusammen mit Deutschland geleistet wurde und auch Mussolini war nicht in Unkenntnis der Vorgänge. Die Einstellung der tschechischen Presse war leider nicht einmütig in der Empörung über die Revolte der spanischen Militärmiliz. Ein Teil unserer Presse hat sich ganz offen an die Seite der Rebellen gestellt. Wer jetzt aber den gigantischen Kampf in Spanien verfolgt, der wird einsehen, daß die Arbeiter für eine gute und gerechte Sache kämpfen (Weisfall). Das spanische Proletariat führt auch den Kampf für die Demokratie der ganzen Welt (stürmischer Weisfall). Zug und Trug ist es, wenn man die kämpfenden Menschen in Spanien als Kommunisten hinstellt. Gewiß, die Kommunisten kämpfen natürlich auch mit, aber es kämpfen auch Sozialdemokraten und überhaupt alle Menschen, die eine demokratische Entwicklung in Spanien wollen (Weisfall). Wir haben keinen schärferen Wunsch, als daß diese um die Freiheit der Menschheit kämpfenden Kämpfer in Spanien erfolgreich und siegreich den Kampf abschließen können. (Langanhaltender Weisfall).“

Es gab Perioden in diesem Kampfe, in der der eine oder der andere die Einstellung, die führende Funktionäre der Partei in anderen Ländern zu der Frage der Hilfeleistung für die spanischen Freiheitskämpfer einnahmen, nicht verstanden haben. Es war vielleicht die schwerste Zeit für unseren Genossen Blum in Frankreich, in der er als Staatsmann und Diplomat im gegebenen Moment sagen mußte, daß Frankreich neutral bleibe. Wenn dies nicht geschehen wäre, dann wäre auch das glänzende Diplomatenkunststück der Allians Englands, Frankreichs und Frankreichs hat schon Früchte gezeitigt. Die faschistischen Mächte haben bereits gemerkt, daß man sich nicht alles gefallen lassen will. Man kann heute bereits sagen, daß in Spanien mit einem Sieg der Regierung gerechnet werden kann. Die Entscheidung wäre schon längst gefallen, wenn die Spanier allein den Kampf austragen gehabt hätten.

### Der dritte Gefahrenfaktor für den Frieden ist Japan

In Japan hatten wir es nicht etwa mit einer Demokratie zu tun, aber doch mit einem wenigstens dem Namen nach parlamentarischen Regime. Gegen dieses Regime ist gleichfalls eine Militärmiliz aufgetreten. Wir glauben, daß die Entwicklung in Japan der wirklichen Demokratie ausstreben wird, wenn es gelingt, das jetzt noch verfallene demokratische Regime zu erhalten. Wir haben Interesse daran, daß die Militärmiliz nicht siegt, weil sonst ein Vormarsch Japans gegen Sowjetrußland im Bereich der Möglichkeit liegt.

Genosse Taub zeigte an Hand von authentischen Zahlen den Aufstieg der japanischen Industrie in der ganzen Welt auf. Der Rüstungsaufwand ist natürlich im faschistischen Deutschland ungeheuer groß. Die außerordentlich ungünstige wirtschaftliche Situation in Deutschland zwingt Hitler wenigstens nach außen hin das Meer der Arbeitslosen zu verringern, indem die Rüstungsproduktion ungeheuer gesteigert wird. Hitler ächzt vor dem Augenblick, an dem die Rüstungsindustrie wieder eingestellt werden muß. Es entsteht nun die bange Frage:

### Nachmachen!

In Kunzsbuch (Kreis Trautenau) gelang es den Werbemännern, innerhalb weniger Tage achtzig neue Parteimitglieder zu buchen. Dabei ist die Werbekampagne auch dort noch nicht abgeschlossen und unsere Jungbuchen Genossen rechnen noch mit weiterer beträchtlicher Zuwachs!

### Wird losgeschlagen und wann wird losgeschlagen?

Die Erfahrungen aus Spanien kommen uns zufluten. Auch der Faschismus wird kaum so verblendet sein, jetzt einen Krieg anzufangen, aber bei dem Faschismus kann man nie sagen, ob eine aus der Vernunft geborene Annahme richtig ist. Wir stehen zwar nicht unmittelbar vor kriegerischen Ereignissen, aber die Gefahren sind doch immer groß und es ist unserer Pflicht, unseren Ruf nach Frieden erschallen zu lassen. (Großer Beifall.)

### Blums Arbeit für den Weltfrieden

Kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wer seine letzte Rede liest, der wird der Auffassung sein, daß hier ein Mann sprach, der nicht nur größtes Verantwortungsgewußt ist, sondern auch außerordentliche Intelligenz. Wenn wir auch zu vermeiden suchen, daß ein Schloß beginnt, gegen das der letzte Weltkrieg ein Ainderpiel war, so wollen wir doch sagen, daß, falls der faschistische Wahnsinn einen Krieg herbeiführen sollte, wir mit unserem Blut für die Erhaltung unseres Staates und der Demokratie einreten werden, weil wir wissen, daß wir alles verlieren, wenn die Demokratie verschwindet. (Großer Beifall.)

### Zur Stellungnahme gewisser Kreise zur Emigration

möchte ich sagen, daß das Streben einzelner Staatsmänner darauf gerichtet ist, sich die Gunst Deutschlands dadurch zu erlangen, daß alle seine Wünsche erfüllt werden. Das ist eine falsche Taktik. Ich habe nicht zu beobachten vermocht, daß seit der Einstellung der „Arbeiterzeitung“ und des „Neuen Vorwärts“ in Deutschland eine Wandlung in der Einstellung zu uns eingetreten wäre. Im Gegenteil. Die Tonart, mit der man zu uns spricht, ist noch schärfer geworden. Ich will nur auf das Märchen von den russischen Flugplänen in der Tschechoslowakei hinweisen. Es ist unsere heilige Aufgabe, allen jenen, die in ihrem Mutterland nicht mehr die Arbeitverhältnisse dulden, die Möglichkeit zu geben, der Welt auszuweichen, daß es noch Menschen gibt, die die Barbarei nicht mitmachen wollen. Ich bin davon überzeugt, daß der Zeitpunkt kommen wird, an dem die Tschechoslowakei mit Stolz darauf hinweisen können wird, daß sie den Emigranten Schutz gewährte. (Großer Beifall.)

Angesichts der weiterbestehenden Gefährdung des internationalen Friedens verfolgen wir die

### Entwicklung in der Sowjetunion

mit Bedauern und Schmerz. Das, was dort jetzt vorgeht, beurteilen wir auf

## 3. Arbeiter-Wintersport-Olympiade



Die Propaganda, die in den letzten Tagen in verstärktem Maße eingesetzt hat, läßt bereits weitere sichtbare Erfolge erkennen. Vereine, die bisher zwei Autobusse mit Teilnehmern gemeldet hatten, melden einen dritten. Aussicht meldet, daß mit 100 Teilnehmern gerechnet werden kann. Täglich laufen neue Meldungen ein. Bis aus Kaschau haben Naturfreunde ihre Teilnahme zugesichert und Dauerkarten bezogen. Aber auch das Ausland beweist, daß die Vorbereitungen übertroffen werden. So hat Ungarn 15 Teilnehmer gemeldet; aus der letzten Meldung der Wettläufer und Teilnehmer ist aber ersichtlich, daß eine Delegation von 24 Teilnehmern in Johannesburg erscheinen wird.

das schärfste. Die Moskauer Prozesse bedeuten eine schwere Kompromittierung des sozialistischen Gedankens, dessen moralische Grundlagen sie erschüttern drohen.

### Die Vorgesprache der drei deutschen aktivistischen Parteien beim Ministerpräsidenten Dr. Hodža

hat dem Zwecke gedient, den Ministerpräsidenten und dann später die Öffentlichkeit mit den Wünschen und Forderungen der Deutschen dieses Staates vertraut zu machen. Wir haben uns nicht einseitig auf den Standpunkt gestellt, daß nur die Deutschen langwierige Fragen zu lösen wäre, sondern die Frage aller Minderheiten. Wir haben damit nur das getan, was der Präsident und der Ministerpräsident als eine der Notwendigkeiten erkannt haben. Ich werde mich in keine Diskussionen darüber einlassen, ob es sich um eine Pünktion handelt. Wichtig ist zu erkennen, ob die deutsche Bevölkerung und die anderen Minderheiten mit der Situation zufrieden sind, die jetzt besteht. Und wenn ich erkennen muß, daß dies nicht der Fall ist und daß gewisse administrative Maßnahmen gesetzt werden, die die Deutschen als eine Unterdrückung empfinden, dann muß ich mir sagen, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, diese Maßnahmen zu überdenken. Es geht darum, daß wir innerhalb unserer Grenzen ein voll befriedigtes Volk haben. Wir haben uns immer als Tschechoslowaken gefühlt, aber weil wir uns als solche fühlen, so können wir sagen, daß die Befreiung dieser Zustände auch im Interesse des Staates gelegen sind. (Weisfall.) Wir haben erklärt, wie wir uns in einem Konfliktfall einstellen werden, aber die Vegetation wird eine Steigerung erfahren, wenn die Befreiung der Völker Platz greifen wird.

Wir sind noch nicht über dem Berg. Es machen sich schon jetzt Bestrebungen bemerkbar, unsere Verhandlungen zu stören, und dies sowohl von tschechischer als auch von deutscher Seite. Den Genossen in der Tschechoslowakei ist es natürlich unangenehm, daß diese Verhandlungen zu andauern. Es geht ihnen gegen den Sinn, daß die Verständigung, ohne irgendeine Einmischung vom Ausland, die wir uns entschieden verboten haben, vor sich geht.

Nur die politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit kann der tschechischen Demagogie den Nährboden entziehen, die aus der Not des Volkes und den nationalpolitischen Streben immer neue Antriebe schöpft. Die deutsche Sozialdemokratie ist fest davon überzeugt, daß die Demokratie die schärfste Kraft erweisen wird, um die tschechischen Hoffnungen auf ihren Zusammenbruch zu führen und die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufstieg der Völker zu schaffen.

Die Ausführungen des Genossen Taub wurden von der Versammlung mit stürmischen Beifall und großer Befriedigung aufgenommen. Der Vorsitzende, Genosse Bruno Rothner, dankte dem Genossen Taub und wies in seinem Schlusswort auf die Uneinigkeit innerhalb der SDP in Brünn und die Ordnung, Disziplin und Einigkeit innerhalb unserer Reihen hin. Mit der Aufforderung an die Versammelten, auch in Zukunft alles zu tun, um den Aufstieg unserer Bewegung zu fördern, schloß Genosse Rothner die schöne Versammlung.

## Genleinbetriebsräte wählen die Liste der Union

Karlshab. (Eigenbericht.) Am Samstag fanden die Wahlen in den Revierrat des Faltmann-Karlshaber Braunfohlenreviers statt. Zur Wahl gingen 68 Unionbetriebsräte, sieben Kommunisten und 85 Genleinleute. Die Genleinleute wollten im Revierrat drei Mandate erteilen, um zusammen mit den zwei Angestelltenvertretern wenigstens Stimmengleichheit mit der Union zu erreichen, wenn ihnen schon die völlige Eroberung des Revierrates bei den Betriebsräte-wahlen nicht gelungen war.

Bei der Wahl wurden 108 Stimmen abgegeben, von denen 107 gültig waren. Davon erhielten die Union 74, die DAG 33 Stimmen, obwohl 85 Genleinbetriebsräte anwesend waren. Es haben daher zwei Betriebsräte der Genleingewerkschaft die Liste der Union gewählt! Die Union erhielt sechs Mandate und damit die absolute Mehrheit im Betriebsrat, während die DAG nur zwei Mandate erhielt. Weitere zwei Mandate entfallen auf die bereits früher gewählten Angestelltenvertreter.

Bergarbeiter-Schicksal. Samstag vormittags ist bei der Neuschacht-Anlage in Haberspiryl der Bergarbeiter Josef Schieber in der Brückfabrik tödlich verunglückt. Stieber war ein braver Parteigenosse und Vater von drei Kindern. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. — Wie wir weiter erfahren, sind beim Tagbau der Ragnaberg-Kohlen- und Brückwerke am Samstag zwei Arbeitslose verunglückt. Nähere Meldungen stehen noch aus.

Um die „Numburger Zeitung“. Die „Mundschau“ nimmt nun endlich zu dem angelegten Verbot der „Numburger Zeitung“ in Deutschland Stellung. Sie versucht nicht einmal, die Borwürfe zu entkräften, welche die „Numburger Zeitung“ gegen die „Zeit“ erhob, sondern beschränkt sich darauf, dem Herausgeber der „Numburger Zeitung“ vorzuwerfen, er liefere den Feinden der „subtendenschen Einheit“ Waffen.

## Ungünstiges Echo bei den Westmächten

London. Der diplomatische Redakteur des Reutersbüros teilt mit: Samstag abends herrschte in London der allgemeine Eindruck, daß die Rede Hitlers zur Entwicklung der Dinge nicht beitrage, trotzdem aber, wie es scheint, wenigstens einen gewissen Schritt bedeute.

Die Antwort, die der Reichsminister auf Edens Ansicht gab, daß alle Nationen zu einer gemeinsamen Lösung zugelassen werden müssen, bedeutet, wie es scheint, daß Deutschland die Zusammenarbeit mit Sowjetrußland ablehnt und daß es zu der Doktrin der zwei Blöcke zurückkehrt, welche Doktrin nicht einmal Mussolini selbst aufhebt und die die polnische Regierung mehrmals absolut klar und offen abgelehnt hat. Es war abends in London nicht möglich, einen autorisierten Kommentar über Hitlers Worte betreffend die Kolonien zu erhalten. Man kann jedoch ganz sicher erwarten, daß diese seine Worte nur mit Bedauern in zahlreichen britischen Kreisen aufgenommen werden, die die deutschen Kolonialforderungen nicht akzeptieren.

Paris. (Tsch. B. V.) Die ersten Eindrücke der französischen politischen Kreise und der breiten Öffentlichkeit von der Rede Hitlers, die durch die Abendblätter sowie im Rundfunk in Uebersetzung verbreitet wurden, sind gemischt und lassen eine Enttäuschung erkennen. In Frankreich hatte man erwartet, daß nach dem in den letzten Kundgebungen Edens und Blums enthaltenen Angebot zur Annäherung und zur Zusammenarbeit Hitler gleichfalls ein direktes Angebot zur Zusammenarbeit machen werde. Man würdigt zwar Hitlers Angebot der Respektierung der territorialen Unabhängigkeit Belgiens und Hollands, sowie einige allgemeine Worte darüber, daß zwischen Deutschland und Frankreich keine menschlichen Gründe zu einem Konflikt bestehen, doch ist man im ganzen der Meinung, daß Hitler weiter an dem Tone festgehalten hat, der zwar den Weg zu einer Annäherung nicht verschließt, ihn aber auch nicht gerade erleichtert. An amtlichen französischen Stellen bewahrt man bisher absolute Reserve.

Washington. Die offiziellen Kreise legen sich in der Beurteilung der Hitlerrede zu rechtshaltig auf, für die internationalen Kreise aber hat diese Rede im Ganzen genommen eine Enttäuschung bedeutet. Diese Kreise drücken auch ihr Bedauern darüber aus, daß Hitler an seinem unverändlichen Standpunkt in der Kolonialfrage festhält und sich dabei zu einer als Gegenleistung dem britisch-französischen Standpunkt auch nur die geringste Konzession zu machen.

### Krebs avanciert

Berlin. Der Reichsminister hat den Pressereferenten im Ministerium des Innern, Regierungsrat Hans Krebs (den ehemaligen tschechoslowakischen Abgeordneten) zum Oberregierungsrat ernannt.

# WIRTSCHAFT DER WELT

## Wie lange kann die Hochkonjunktur der Weltwirtschaft dauern?

Diese Frage haben wir in diesen Spalten zum ersten Male am 23. August vorigen Jahres gestellt. (Vergl. Beilage zu Nr. 198.) Wir haben dann dieser entscheidenden Frage weitere Artikel im August und Oktober 1936 und zuletzt Jänner 1937 gewidmet. (Vergl. Beilagen zu den Nummern 190, 237 im Jahre 1936 und zu Nr. 3 von 1937.) Diese grundlegende Frage, schreiben wir am 23. August 1936, ist deshalb berechtigt, weil im Auf und Ab der kapitalistischen Konjunktur sowohl die Perioden der Depression als jene der ansteigenden Entwicklung eine zeitliche Begrenzung haben. Ebenso wie die feinerzeit weitverbreiteten pessimistischen Anschauungen über eine ewige Dauer der Krise oder Depression unbegründet waren, ebenso wenig berechtigt erscheinen die heute hier und da auftauchende Ansicht, daß der gegenwärtige Aufschwung der Weltwirtschaft eine unbegrenzte Dauer haben wird. Die heutige ökonomische Wissenschaft rechnet im allgemeinen mit einem achtjährigen Krisenzyklus. Diese Theorie wird durch die Erfahrungen der letzten vierzig Jahre im großen und ganzen bestätigt. Wir haben große Weltkrisen in den Jahren 1893, 1901, 1907, 1913, 1921 und 1929 erlebt. Eine neue Weltkrise wäre also bereits im Jahre 1937 fällig. Wir wollen uns hier nicht in Einzelheiten verlieren und verweisen unsere Leser auf unsere Ausführungen in den früheren Beilagen.

Die heutige Weltkonjunktur zeichnet sich durch drei bezeichnende Merkmale aus. Es ist zunächst eine Binnenkonjunktur. Der wirtschaftliche Aufschwung bricht weniger in der Welt als in der inneren Wirtschaft aus. Diese Erscheinung hängt damit zusammen, daß neben der konjunkturellen Entwicklung, eine Entwicklung anderen Charakters Platz greift. Es handelt sich darum, daß in den meisten Ländern ein grundsätzlicher Umbau der Industrie und der Landwirtschaft vor sich geht. Wir leben in einer Epoche der Industrialisierung der Agrarländer und zugleich einer Agrarisierung der Industrieländer. Die Wirtschaft eines jeden Landes versucht, möglichst viel aus sich selbst herauszuholen und möglichst wenig von außen her zu erhalten. Es ist nicht zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit, daß eine solche Reizung zur Selbstisolierung überhand nimmt. Vor allem nach einer Krisenperiode brach immer eine solche Tendenz durch. Aber stets hat sich die Periode der Selbstisolierung und „Selbstbefriedigung“ als kurzlebig erwiesen, immer setzte sich schließlich die Tendenz zur weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung durch. Die Durchföhrung dieser weltwirtschaftlichen Tendenz hat aber stets zu einem Zusammenbruch jener in einzelnen Ländern unter großen Schwierigkeiten und Opfern aufgebauten Wirtschaftszweige geführt, die die internationale Konkurrenz nicht bestehen konnten. Auch heute ist die Gefahr nicht abzuweisen, daß im Falle der Abkehr von der Welt der „Selbstbefriedigung“, eine große Wirtschaftskrise aus diesem Grunde ausbräche, denn zweifellos hat man in einzelnen Ländern sehr oft ohne jede Rücksicht auf die künftige Einfügung in den weltwirtschaftlichen Rahmen darauflos industrialisiert und agrarisiert.

Das zweite Kennzeichen der heutigen Weltkonjunktur besteht darin, daß es vor allem eine Staatskonjunktur ist. Darüber ist in der letzten Zeit und auch auf diesen Spalten so viel gesprochen worden, daß wir uns hier lediglich auf einige grundsätzliche Bemerkungen beschränken können. Die Wirtschaftsbekämpfung ist in den meisten Ländern aus staatlichen Eingriffen hervorgegangen. Und erst später hat die privatwirtschaftliche Konjunktur eingeleitet. Aber die staatlichen Maßnahmen, die öffentlichen Arbeiten, die Krediterleichterungen und die Währungsabwertung, konnten nur deshalb zum Erfolg führen, weil sie in dem Punkt eintrafen, als die wirtschaftliche Depression ihrem Ende entgegengeht. Der Staat hat den Wirtschaftsaufschwung nicht geschaffen, er hat ihn bloß beschleunigt, erleichtert und vertieft. Heute, auf der Höhe der Konjunktur, in solchen Ländern wie England und die Vereinigten Staaten, entwickelt sich der privatwirtschaftliche Aufschwung neben jenem, der durch die Wirtschaftseingriffe des Staates ausgelöst wurde. Aber hier, in diesem Nebeneinander der staatlichen und privatwirtschaftlichen Konjunktur müssen wir eine große Gefahr für die weitere Entwicklung der Konjunktur erblicken. Die staatliche Konjunkturpolitik bewegt sich auf einer bestimmten planwirtschaftlichen Ebene feststimmenden Ziele, aber diese Ziele sind nicht so sehr durch die grundsätzlichen Bedürfnisse der Volkswirtschaft bestimmt, als durch die augenblicklichen Notwendigkeiten des Staates. Die Wirtschaft aber, die auf privatkapitalistischer

Grundlage aufgebaut ist, verfolgt wiederum ihre eigenen Zwecke und versucht, die staatliche Wirtschaftspolitik für ihre egoistischen Interessen auszunützen. So entsteht ein Durcheinander und eine Gefahr der Fehlanlage. Eine viel größere Gefahr liegt aber darin, daß die staatliche Konjunkturpolitik in den verschiedenen Ländern ohne jede Rücksicht auf die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung betrieben wird. Die staatlichen Eingriffe in einem Lande stehen in gar keinem Zusammenhange mit jenen in einem anderen Lande, mögen auch diese beiden Länder vom weltwirtschaftlichen Standpunkte vollkommen aufeinander angewiesen sein. Auch hier muß man mit der großen Wahrscheinlichkeit rechnen, daß im Falle des notwendig kommenden Abbaues der Zollmauern und der Devisenhemmungen eine große Krise eintritt.

Als drittes wesentliches Kennzeichen der heutigen Konjunktur muß ihre Beeinflussung durch die Rüstungsaufträge betrachtet werden. Die heutige weltwirtschaftliche Konjunktur bekommt, je weiter sie fortschreitet, den Charakter einer großen Rüstungskonjunktur. Auch die letzte große Vorkriegskonjunktur, die nach der Krise von 1907 einsetzte, mündete schließlich in eine allgemeine Aufrüstung. Die ersten Anzeichen der Krise meldeten sich damals im Jahre 1913, die fällige Weltkrise wurde jedoch durch den Krieg abgelenkt. Die heutige Situation ist bis zu einem gewissen Grade der damaligen ähnlich. Auch heute stehen wir vor der Wahl: Weltkrieg oder Weltkrise, denn falls der Friede dennoch „ausbrechen“ sollte, trotz aller Bemühungen der Staatsmänner in Berlin, Rom und Tokio, so muß dann staatsläufig die Rüstungskonjunktur zusammenbrechen. Da aber die staatliche Konjunkturpolitik der letzten Zeit ungetrenntlich mit der Aufrüstung verknüpft war, so liegt die Gefahr vor, daß der bis jetzt dauernde Aufschwung einen schweren Einbruch erleidet.

Wir haben offen und klar die Gefahren, die der Wirtschaft drohen, dargelegt, nicht um irgendwelche Zustimmung zu fördern, sondern aus dem Bewußtsein heraus, daß für die drohende Gefahr wirksame Gegenmittel gefunden werden müssen. Es ist ein Gesetz der kapitalistischen Wirtschaft, daß jedem Aufschwung eine Krise folgt, aber daß es keineswegs ein Naturgesetz, sondern eine Folge der schlechten Organisation der Gesellschaft. An und für sich könnte die Krise vermieden oder doch wesentlich abgeschwächt werden. Dazu bedarf es aber vor allem einer weltwirtschaftlichen Planwirtschaft. Unser Erdball ist heute, dank der gewaltigen Entwicklung des Verkehrs und der Durchdringung des ganzen Planeten durch die kapitalistische Produktionsweise, so klein geworden, daß es heute nicht mehr bei der einzelstaatlichen Planwirtschaft bleiben kann. Die Planwirtschaft muß heute weltwirtschaftlich sein, soll sie ein wirksames Mittel gegen eine neue Krise werden. Es handelt sich vor allem um zwei grundsätzliche Maßnahmen, die beide aber nur im Maßstabe der Weltwirtschaft wirklich durchgeführt werden können. Einverleibt muß man die Verteilung der Kapitalien vornehmen. In drei Ländern, in den Vereinigten Staaten von Amerika, England und Frankreich, sind heute im wesentlichen die großen Gold- und Kapitalmassen der Welt konzentriert. Diese Kapitalien liegen aber zum großen Teile brach, entweder als Hort oder als rein spekulatives Kapital, das zu kurzfristigen Anlagen an der Börse verwandt wird und eine ungesunde Gasse der Wertpapiere hervorruft. Man spricht bereits heute davon, daß die amerikanischen Finanzkreise geneigt sind, eine große Anleihe nach Europa zu legen, (vergl. Beilagen zu Nr. 284 und 290, 1936). Es sollten aber Schritte erwogen werden, um eine große internationale Anleihe aufzulegen, zum Zwecke der Finanzierung des Aufbaues der Wirtschaft in den zurückgebliebenen Teilen der Welt. Aber eine solche Anleihe hätte nur dann einen Zweck und hätte Aussicht auf Erfolg, wenn von vornherein alle wie auch immer gearteten Rüstungsprojekte von der Finanzierung ausgeschlossen wären. Es wäre aber auch eine Gewähr dafür notwendig, daß eine solche große internationale Finanzierung nicht für eine gewaltige Fehlanlage mißbraucht wird. Und damit kommen wir zum wichtigsten Punkt: Wer heute von internationalen Finanzierungen großen Stils spricht, muß auch verstehen, daß solche Finanzierungen nur auf der Grundlage einer internationalen Planwirtschaft durchgeführt werden können. Man muß zu dem alten Grundsatz zurückkehren, daß man Kapital und Arbeit nur dort anlegt, wo man verhältnismäßig am billigsten und am vorteilhaftesten produzieren kann. Erst dann wäre man vor der Gefahr sicher, durch diese großen internationalen

Anleihen und Kapitalverschiebungen die Weltkrise zu verschärfen, statt sie zu heilen.

Das zweite große Problem der weltwirtschaftlichen Planung, das im engsten Zusammenhange mit einer neuen Kapitalverteilung steht, ist die Organisation der Menschenwanderungen, die neue Verteilung der Bevölkerung des Erdballs. Unsere europäische Industrielkultur samt der modernen Demokratie und der Arbeiterbewegung, ja die gesamte heutige Weltzivilisation, ist durch nichts anderes geschaffen als durch die in der Geschichte der Menschheit einzig dastehende gewaltige Wanderung der fünfzig Millionen Europäer nach Übersee im Laufe der hundert Jahre zwischen 1825 und 1925. Dadurch ist erst die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung und damit die Weltwirtschaft selbst entstanden. Aus diesen fünfzig Millionen europäischen Auswanderern sind dann im Laufe des letzten Jahrhunderts die zweihundert Millionen überseeische Europäer geworden, jene Nord- und Südamerikaner, Australier und Neuseeländer, die

die Macht der weißen Rasse in Übersee begründeten. Diese Wanderung ist die größte, aber nicht die letzte Wanderung des Menschengeschlechts. Denn der Mensch ist ein wanderndes Tier: Ebenso wie die Kapitalien wandern auch die Menschen. Heute gilt es, die Hemmnisse für die Wanderungen abzubauen und diese Wanderungen auf planwirtschaftlicher Weise zu organisieren. Auch hier stehen wir vor der Frage: Entweder — oder. Die neue Verteilung der Menschheit auf dem Erdball wird entweder durch Kriege vor sich gehen, wie in früheren Jahrhunderten, und wie das heute durch die Philosophen von Berlin und Rom gepredigt wird, oder aber wird diese Neuverteilung auf friedliche Weise geschehen, wie wir das im letzten Jahrhundert erlebt haben. Aber man kann jetzt die überseeischen Wanderungen nicht der Willkür der Privatwirtschaft überlassen. Dafür sind heute die Verhältnisse zu verändert und zu gefährlich. Hier, wie vielleicht auf keinem anderen Gebiete, tut die Planung, und zwar im weltwirtschaftlichen Umfange, not.

## Wie soll ein Krieg finanziert werden?

Während des letzten Krieges standen sich auf dem Gebiet der Kriegfinanzierung zwei Ansichten gegenüber. Von der einen Seite, vor allem in England, hat man den Standpunkt vertreten, daß der Krieg im wesentlichen auch finanziell jener Generation zu Lasten fallen sollte, die das Unglück hat ihn zu erleben. Mit anderen Worten, es wurde hier die Anschauung vertreten, die Kriegsausgaben sollten vor allem durch die Besteuerung des Volkseinkommens gedeckt werden. Daraus entsand nun die Frage, wie man diese Kriegfinanzierung durch Steuern durchführen sollte, welche Schichten der Bevölkerung am meisten zur Kriegfinanzierung herangezogen werden sollten.

Die andere Art der Kriegfinanzierung wurde vor allem in Deutschland angewandt. Dort war man von dem Gedanken ausgegangen, daß die Lasten des Krieges nicht so sehr von der Gegenwart, als von der Zukunft getragen werden müssen. Man hatte in Deutschland die Kriegsausgaben zum allergrößten Teil durch langfristige Kriegsanleihen oder durch kurzfristige Schatzwechsel gedeckt, lediglich 13 bis 16 Prozent der Kriegskosten wurden durch Steuern aufgebracht. Damit hat man in Deutschland erreicht, daß die Bevölkerung in finanzieller Hinsicht schenbar gesont wurde. Aber das war nur ein Schein, denn tatsächlich bedeutete die Anlage der Ersparnisse und der Gewinne der Arbeiter, Bauern und des Mittelstandes in Kriegsanleihen nichts anderes als eine Entzweiung allergrößten Maßstabes.

Heute beschäftigt man sich in Deutschland wiederum viel mit der Frage der Finanzierung des künftigen Krieges, wobei man merkwürdigerweise das Problem mit großer Offenheit behandelt. So wird etwa in einem Aufsatz von Pantzen im Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, Bd. 1, Berlin und Leipzig 1936, aus einanderbesetzt, daß bei längerer Kriegsdauer eine Inflation nicht zu vermeiden sein wird. Sie müsse in Kauf genommen werden, wenn der Bestand der Nation dadurch gesichert bleibe. Auch habe sie den Vorteil, die Wirtschaftstätigkeit wieder in Gang zu bringen, die innere Schuldbast herabzusetzen und den großen Massen lange Zeit die wahren wirtschaftlichen Kriegskosten zu verschleiern. Hier wird also die Kriegfinanzierung durch Volksbetrug offen und ehrlich empfohlen. Allerdings, meint Pantzen, müsse die Inflation rechtzeitig aufgefangen werden, um allgemeine Verarmung und den Verfall der Wirtschaft zu verhüten.

Ein anderer deutscher Verfasser, Friede, dringt in das Problem tiefer ein (Finanzarchiv, 1935, S. 3 u. 4). Ausgangspunkt seiner Untersuchung ist die Annahme, das Sozialprodukt und Vermögenssubstanz durch den Krieg eine gewaltige Verminderung erfahren, aber daß die auf Geld lautenden Einnahmen und Vermögen keine entsprechende Verminderung erleiden. Dadurch entstehen Scheineinkommen und Scheinvermögen, die zu inflationenmäßigen Preistreibern mit ihren verderblichen Folgen führen müssen. Dieser Gefahr sei entweder durch eine zusätzliche Einkommensteuer oder durch eine entsprechende Preissteigerung vorzubeugen, die wie eine unsichtbare Einkommenssteuer wirkt, vorausgesetzt natürlich, daß die Löhne und Gehälter festgehalten würden. Dem Verfasser ist um die Aufbringung der Mittel nicht bange, denn, so meint er, das würde mit Hilfe von Notenpresse und öffentlichem Kredit im autoritären Staate keine Schwierigkeiten machen. Die „wehrwirtschaftliche“ Finanzwissenschaft müsse Maßnahmen vorschlagen, um die zur Kriegsföhrung erforderlichen Mittel und Dienstleistungen aus der Einzelwirtschaft in die Staatswirtschaft zu „überföhren“. Auch bei diesen Vorschlägen handelt es sich also um nichts anderes als

um Mittel und Wege, die Enteignung des Volkes für Kriegszwecke durchzuführen. Aber auch Friede versteht, daß bei der Kriegfinanzierung die Psychologie eine große Rolle spielt. Deshalb spricht er auch von einer psychologisch richtig berechneten Steuerpolitik, um den Verbrauch von Massengütern zu senken und aufreizend wirkenden Luxus zu verhindern.

Reicht der Gütervorrat im Kriege nicht aus, so gehören zur finanziellen Vorbereitung auf den Krieg Maßnahmen, die die Deckung dieses Bedarfs sichern. Das kann nur dadurch verwirklicht werden, daß man gewaltsam in die persönliche Freiheit und in das Privateigentum eingreift. Die Kriegskosten, meint Steinberger (Deutsche Wehr, 2. 5. 1935), müßten während des Krieges durch Inanspruchnahme der unbegrenzten Dienstleistungenspflicht aufgebracht werden. Darunter versteht der Verfasser vor allem unentgeltliche Arbeitsleistungen, wobei Lohnrückstellungen bei Mehrarbeit reißlos weggekürzt werden sollen. — Dem Ing. Tafel schwebt bereits vollkommener „Kriegssozialismus“ vor. (Wehrtechnische Monatshefte, 10. 5.) Er will nicht nur die gesamten Produktionsmittel einschließlich Grund und Boden bei der Mobilmachung für die Dauer des Krieges in den „Gewahrsam des Staates“ überführen, sondern auch die Geldwirtschaft beseitigen. Alle Arbeits- und Sachleistungen sollen unentgeltlich erfolgen. Dafür übernehme der Staat den Unterhalt der Bevölkerung. Das ist, im Grunde genommen, nicht mehr Kriegssozialismus, sondern Kriegssozialismus.

In der Frage der Rohstoffbeschaffung gehen die Meinungen auseinander, ob die Rohstoffe bereits im Frieden einzulagern oder ob sie erst im Kriege durch einen im Frieden angesammelten Gold- und Devisenvorrat vom Auslande zu kaufen sind. Eine dritte Ansicht geht dahin, sich vom Auslande unabhängig zu machen und die Möglichkeit, Ersatzrohstoffe herzustellen, bereits im Frieden weitgehend vorzubereiten.

Wie man sieht, ist das Problem der Kriegfinanzierung heute in Deutschland, wo man sich am meisten und am gründlichsten mit den Problemen der Wehrwirtschaft beschäftigt, noch weit von einer Lösung entfernt. Die Deckung des Kriegbedarfs war ja bis zum Weltkriege eine Geldfrage, weil man glaubte, die zur Kriegsföhrung erforderlichen wirtschaftlichen Güter aus den Binnen- und Außenmärkten kaufen zu können. Heute, da im Falle eines Krieges der Kriegsbedarf ins Ungeheure steigt und die Verbindung mit den Außenmärkten im wesentlichen unterbrochen werden würde, haben sich die Probleme völlig verschoben. Heute kann man bis zu einem gewissen Grade mit Recht behaupten, daß das Geld im Kriege keine Rolle mehr spielt. Einer der heutigen ersten deutschen Sachverständigen auf dem Gebiete der Wirtschaft, Ernst Wagemann, bemerkt bezüglich des Geldwesens im Weltkriege: „Niemand ist das bis zum Ueberdruß wiederholte Wort, monach zum Kriege erstens Geld, zweitens Geld und abermals Geld gehört, so sehr Lügen gestraft worden, wenigstens in dem Sinne, wie es gemeint war.“ Der „totale Krieg“ wird tatsächlich solche Ansprüche an die Volkswirtschaft stellen, und durch solche Eingriffe in die Privatwirtschaft und in die persönliche Freiheit begleitet sein, daß tatsächlich das Geld, als der Vertreter des normalen privatwirtschaftlichen Verkehrs, in der Binnenwirtschaft tatsächlich seine Bedeutung einbüßen wird. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß bei den doch notwendigen Beschaffungen aus dem Auslande das Geld keine entscheidende Rolle verlieren werde. Hier kann ein sonst für den Krieg wohl vorbereiteter Staat wie Deutschland große Ueberraschungen erleben.

# Tagesneuigkeiten

## Die Moskauer Schablone

1930: „Angeschlagter R a m s i n: Die Vorbereitung im Ausland bestand vor allem in Verhandlungen mit den ausländischen Regierungskreisen, vor allem den französischen, da diese das Hauptzentrum für die Organisierung der Intervention bildeten... Die Vorbereitung der Intervention im Inland, die die Industriepartei übernommen hatte, bestand vor allem darin, durch eine allgemeine P ä h m u n g der Volkswirtschaft im Augenblick der Intervention dieser von innen entgegenzukommen und außerdem in einer direkten Hilfe mittels Diversionenmaßnahmen und durch die Militärorganisation der Industriepartei... Weiter erklärte D e n i s s o w in demselben Bericht, daß beim französischen Generalstab schon eine spezielle Kommission für die Organisierung der Intervention gegen die UdSSR unter dem Vorfig des Generals Janin eingesetzt wurde. Außer dem Vertreter des französischen Generalstabes gehörte dieser Kommission auch ein Vertreter des englischen Generalstabes an... Als erstes Objekt kam also das rechte Ufer der Ukraine in Betracht. Das zweite Objekt waren die kaukasischen Kohlequellen, die anfangs die Gruppe Deterding und sodann Frankreich für sich sichern wollte. Endlich sprachen die Mitteilungen, die Chrennikow während seiner Auslandsreise empfing, von großen Hoffnungen auf eine vollkommene Abtrennung der Ukraine und Georgiens.“ — Klärt man weiter in dem offiziellen Protokoll des Hochverratsprozesses gegen Ramsin und Genossen, November-Dezember 1930, so erkennt man das Klischee, an dem nur entsprechend der Veränderung der internationalen Lage jetzt anstatt Frankreich und England, Deutschland und Japan gesetzt wurde.

1931: Aus dem Urteil vom 8. März 1931: „Gleichzeitig hat die Gerichtsverhandlung festgestellt, daß die Auslandszentrale der Russischen Sozialdemokraten (Menschwitski) ihre verbrecherische, konterrevolutionäre Arbeit zur Interventionsvorbereitung und die Finanzierung der diesem Zwecke dienenden Schädlingarbeit des „Unionbüros“ mit Wissen und Billigung der Zweiten Internationale durchgeführt hat, die diese Arbeit gedeckt und mittels der deutschen Sozialdemokratie mit Geldmitteln unterstützt hat.“

Damals schrieb Friedrich K l e r, der Sekretär der II. Internationale, dazu u. a. in der Broschüre „Der Moskauer Prozeß und die Sozialistische Arbeiter-Internationale“: „Die Anklage im Moskauer Prozeß erhebt zwei ungeheuerliche Beschuldigungen: die Sozialistische Arbeiter-Internationale und ihr angeschlossene Parteien sollen im Dienste der Vorbereitung der militärischen Intervention kapitalistischer Mächte in Sowjetrußland stehen und sie sollen zu diesem Zwecke die „Schädlingarbeit hoher Sowjetfunktionäre“ gefördert und organisiert haben.“

Im Jahre 1930 war der Prozeß gegen die parteilose Ingenieurgruppe Ramsin und Genossen. Angeklagt und verurteilt wurden sie wegen Vorbereitung der Intervention gegen die UdSSR und Hilfe für die Intervention durch Sabotage im Wirtschaftsfaktor.

Im Jahre 1931 war der Prozeß gegen die Menschewiki (russische Sozialdemokraten) und die Sozialistische Arbeiter-Internationale. Angeklagt und verurteilt wurde wegen Vorbereitung der Intervention gegen die UdSSR und Hilfe für die Intervention durch Sabotage im Wirtschaftsfaktor.

Im Jahre 1937 gibt es die g l e i c h e Anklage gegen alte Bolschewiki.

Bei einer Razzia der staatlichen Kriminalpolizei in Fischern bei Karlsbad wurde in der Wohnung einer Prostituierten ein Mann vorgefunden, dessen Paß kleine Schönheitsfehler aufwies. Bei der näheren Untersuchung erwies sich, daß seine Fingerabdrücke vollkommen mit denen des schon wiederholt dahnloskopierten und insgesamt mit 15 Jahren Kerker vorbestraften Josef F e n z l aus Solitz übereinstimmen. Die Fingerabdrücke erwiesen außerdem einwandfrei seine Identität mit dem schon seit längerer Zeit von der Fahndungsabteilung der Egerer Gendarmerie gesuchten Einbrecher, der zahlreiche Einbrüche in Schulen und Radiogeschäften in Hallenau, Eger, Karlsbad und einer Reihe kleinerer Orte auf dem Herdörfel hat. Die Polizei durchsuchte nun neuerdings die Wohnung der Fischerner Fremdbin des Fenzl, wobei sie unter dem Kohlenfaß ein Loch entdeckte, in dem sich eine vollständige Sammlung modernster Einbruchswerkzeuge befand. Nun gab Fenzl auch den Namen seines Komplizen preis, eines gewissen Karl K r a u s aus Grassitz, der erst vor kurzem



Funkbild aus dem überschwemmten Louisville am Ohio

Diese Luftaufnahme von der überschwemmten Stadt Louisville am Ohio gelangte auf dem Funkwege nach Europa. Sie zeigt das gewaltige Ausmaß der Katastrophe, durch die Hunderttausende ihr Obdach verloren.

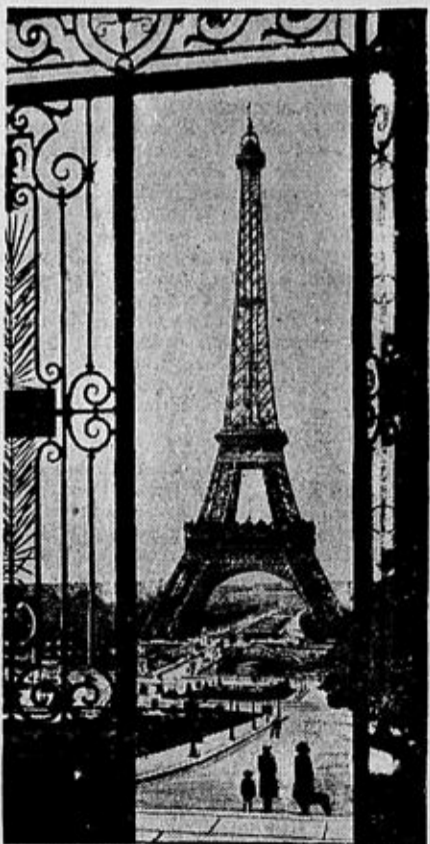
vom Kreisgericht in Eger freigelassen worden war. Beide zusammen hatten eine ganze Anzahl Einbrüche in Westböhmen durchgeführt, wobei der von ihnen angerichtete Schaden 80.000 Kč übersteigen dürfte. Kraus konnte am Samstag von der Egerer Kriminalpolizei bei einem Radiohändler in Eger, der die gestohlenen Radiosachen gekauft hatte, verhaftet werden.

„Wir gehen unter und denken an unsere Familien!“ Von dem holländischen Dampfer „Jacobus“, der bei den Balearen auf hoher See gesunken ist, liegen bisher keine Nachrichten vor. Der holländische Dampfer „Achilles“ ist in Lissabon eingetroffen. Sein Kapitän erklärte, er habe viele SOS-Rufe aufzufangen, von denen der letzte lautete: „Es ist viel zu spät, wir gehen unter und denken an unsere Familien!“ Als die „Achilles“ an der Unfallstelle eintraf, konnte sie keine Spur des Dampfers „Jacobus“ finden. „Jacobus“ hatte 1700 Tonnen und die Besatzung betrug 23 Mann. Aus der Ufer wurden zahlreiche Leichen angeschwemmt, von denen man glaubt, daß es Matrosen des Dampfers „Jacobus“ sind.

Ein Kampf mit Wölfen. In der letzten Zeit ist in Estland die Wolfsplage in furchtbarem Maße aufgetreten und hat einen Schrecken durch das ganze Land verbreitet. Mächtige Rudel großer Wölfe dringen aus Sowjetrußland in das Land ein, greifen, vom Hunger getrieben, die Dorfbesohner an und bringen in die Ställe ein, wo sie große Blutbäder unter dem Vieh verursachen. Während die Frauen und die Kinder in den Dörfern sich ängstlich in den verschlossenen

Häusern halten, unternehmen die stärksten Männer Streifzüge, um die Tiere abzuwehren. An einem der letzten Tage wurde ein Autoabus, der eine Verbindung über Land herstellt, von einem Rudel von dreißig Wölfen angegriffen und so stark bedrängt, daß der Fahrer anhalten mußte. Die Wölfe sprangen darauf gegen die Seitenwände des Wagens und versuchten, die Reisenden zu fassen. Unglücklicherweise hatte nur ein Reisender eine Pistole bei sich, und er war so erregt, daß er alle Schüsse absenerie, ohne auch nur einen Wolf zu treffen. Während die misshandelten Frauen vor Entsetzen gelähmt waren, bewaffneten sich der Fahrer und ein anderer Reisender mit Eisenstangen, die sie im Wagen fanden, und hieben damit auf die wütenden Tiere ein. Es gelang ihnen auch, einige von den Wölfen zu töten, aber die Schär war zu groß und die Lage wurde immer bedrohlicher, als endlich ein Militärauto auf dem Schauplatz erschien, dessen Soldaten sofort mit einem Maschinengewehr das Feuer auf die Wölfe eröffneten, so daß sie zum größten Teil getötet wurden, während nur wenige entflohen.

Tierschutz gegen Bogenschützen. In einem eigenartigen Konflikt zwischen Sportlern und Tierschutzbewegung ist es jetzt in D ä n e m a r k gekommen. Einige der bekanntesten Jäger des Königreichs haben dem Sport des Bogenschießens dadurch eine neue Note gegeben, daß sie wie die Äthen mit Pfeil und Bogen auf die Jagd gingen und das Wild nach der Weise der Väter erlegten. In Jägerkreisen waren die Meinungen darüber geteilt, ob die Rückkehr zur Jagdmethode des Altertums als Krone weiblicherer Jägerie gepriesen oder als snobistischer Anarchismus abgelehnt werden müsse. Jetzt aber ist dieser Streit in ein ganz neues Stadium getreten: Frau Agnes Friis Schmitte, die Leiterin der dänischen Tierschutzbewegung, hat einen Protesttum gegen die Jagd mit Pfeil und Bogen entziffert. Sie verlangt in einer Eingabe an die Regierung, ein Verbot dieser Sportart mit der Begründung, es sei eine grausame und heute sinnlos geordnete Tierquälerei, wenn man bei der Jagd die modernen Waffen des weidgerechten Jägers mit den primitiven und darum unzuverlässigen Hilfsmitteln des Altertums vertrauen wolle.



50 Jahre Eiffelturm

Der Eiffelturm, Jahrzehnte hindurch das höchste, und jetzt noch das dritthöchste Bauwerk der Erde feiert in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag. Das einstige Weltwunder hat 7700 Tonnen Gewicht und ist seit seinem Bestehen von etwa 17 Millionen Personen erklettert worden.

Die Oxforder Wölfsjagd. Der Letzte der Drei aus dem zoologischen Garten von Oxford entwickelten sibirischen Wölfe wurde nach dreitägiger Jagd, an der sich fast die ganze Bevölkerung des Bezirkes beteiligte, zur Strecke gebracht. Bevor es gelang, ihn zu erschließen, hatte er 14 Schafe auf einer Farm in Tutteslowe abgerührt.

Die deutsche Völkerbundliga hat soeben ihren Tätigkeitsbericht für die Jahre 1935/36 herausgegeben.

Beim Verschleßen entgleist. Samstag früh um 8.37 Uhr entgleiste in Satalice an der Strecke Prag-Melnik beim Verschleßen bei der Einfahrt, welche ein beladener Wagen. Der Verkehr auf der Strecke Psočany-Satalice war dadurch für ungefähr zwei Stunden unterbrochen. Der Schnellzug Nr. 52 Berlin-Wien wurde auf einer Hilfsroute über Wetats und Lysá geführt und traf in Prag-Wilsonsbahnhof mit 48 Minuten Verspätung ein. Die übrigen Frachtsüge erlitten dadurch eine Verspätung bis zu 80 Minuten. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Keine Wetteränderung. Samstag nachmittags herrschte bereits wieder in der ganzen Republik schwacher mäßiger Frost. Der Himmel ist überall seit früh bedeckt und stellenweise schneit es. Der Luftdruck steigt an, aber heiteres winterliches Wetter ist nicht zu erwarten, da die Störungsreste über Ungarn die Wetterentwicklung noch weiter beeinflussen werden. Auch über dem Golf von Bistaha verstärkt sich erneut die Störungstätigkeit und in den höheren Luftschichten strömt dem Festland von Südwesten her wärmere Luft zu. Dagegen hat sich der Frost in Rußland verstärkt. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend bis wechselnd bewölkt, im Falle nächtlicher Ausdehnung Verstärkung des Frostes, und zwar besonders in der Nordosthälfte des Staates, Neigung zu Schneefall, Nordostwind. — Wetteraussichten für Montag: Vorwiegend bewölkt, zeitweise Schneefall, ganztagiger, in Südwestböhmen nachlassender Frost, Südostwind.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

### Montag

Prag, Sender I. 7: Salonorchesterkonzert. 11.05: Schallplatten von Mozart. 18.30: Arbeitsmarkt. 18.10: Deutsche Sendung: Burggraf, Eger: Der Sinn der Ritzzeit. 18.25: Funkhochschule. 18.35: Dr. Eger: Empfindsame Reise nach Böhmen. 18.45: Deutsche Presse. 21.25: Doppel: Klavierquartett. 22.25: Französische Chanson. 22.40: Deutsche Presse. 23: Paludium von Bach. — Prag, Sender II. 7.30: Salonorchesterkonzert. 18.30: Deutsche Sendung: Karneval, bunte Färbung von Schumann. 14.50: Deutsche Presse. 18.10: Konzert. 19.10: Tanzmusik. — Brünn. 15: Konzert des mährischen Quartetts. 17.40: Deutsche Sendung: Hochmann: Erinnerung an Kaiserin Maria Theresia. 19.10: Französisch-Russ. — Brestlau. 19.25: Slowakische Volkslieder. — Rakau. 12.05: Lieber aus Tonfilm. 17.25: Bigbandmusik. — Mähr.-Odrau. 18.10: Rundfunkorchesterkonzert. 18.10: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Rufe: Blick der Mitglieder der Gewerkschaftsorganisationen.

### Dienstag

Prag, Sender I. 10.05: Deutsche Presse. 11.05: Schallplattenkonzert. 17.30: Klavierkonzert. 18.10: Deutsche Sendung: Vor 150 Jahren, Mozarts erster Aufenthalt in Prag, Böhm. 18.45: Deutsche Presse. 18.55: Aus dem deutschen Kulturleben. 19.30: Aus dem Nationaltheater: Widame von Tschakowst. 21.30: Kompositionen von Strawinski. 22.25: Französische Chanson. — Prag, Sender II. 7.30: Populäres Konzert. 14.15: Deutsche Sendung: Ciulka: Aden, die Stadt ohne Regen. 14.30: Lieber von Anton W. 14.50: Deutsche Presse. 18: Schrammelfonzert. 20.40: Schallplatten. — Brünn. 16.10: Konzert: Offenbach, Gilbert etc. 17.40: Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Soziale Informationen; Rog. Ludwig: Unsere Nachrichtenmittel. — Rakau. 12.35: Rundfunkorchesterkonzert. — Mähr.-Odrau. 15: Konzert: Brudner, Schulhof, Mozart.

## Prof. Nonnenbruch über die Grippe

In seinem (am Freitag gehaltenen) Vortrag in der Prager „Arania“ über die Grippe erklärte Prof. Nonnenbruch, daß der Erreger dieser Infektionskrankheit bis jetzt nicht zweifelhaft festgestellt sei. Der Robert-Koch-Schüler Pfeiffer habe zwar schon im Jahre 1890 während der damaligen schweren Grippe-Epidemie den Influenza-Bazillus gefunden, aber englische Forscher behaupten, daß der wirkliche Grippe-Erreger nicht dieser Bazillus, sondern ein mikroskopisch unsichtbares Wesen sei, und möglich sei auch die Annahme, daß nur in Verbindung mit diesem „virus“ der Influenza-Bazillus zur Grippe-Infektion führe. Die Ansteckung, erklärte der Vortragende, geschieht von Mensch zu Mensch (wird also nicht durch Gegenstände übertragen), insbesondere durch Ansprechen und Anhaften. Freilich erkranken bei weitem nicht alle Infizierten, die Anfälligen aber meist schon nach wenigen Stunden und spätestens nach zwei Tagen. Es gibt rein „toxische“ Erkrankungen, bei denen Hirnhaut und Rückenmark infiziert sind, aber keine Organe erkranken (etwas anderes aber ist die viel gefährlichere „Gehirngrippe“, die zu Schlafsucht und schweren Bewegungsstörungen führt), meist aber werden Organe ergriffen: Luftröhre, Kehlkopf oder die Nebenhöhlen der Nase, wobei Eiterungen und andere, oft bössartige Komplikationen auftreten können. Die gefährlichste Form der Grippe ist die, welche zur Lungenerkrankung führt. Sie ist besonders langwierig und weist die meisten Todesfälle auf, während bei der

„Darmergrippe“ die Gefahr besteht, daß sich hinter ihre eine Blinddarmentzündung oder eine andere Erkrankung verbirgt, die infolge der zu gewissen Jahreszeiten naheliegenden Grippe-Diagnose nicht erkannt wird.

Das periodische Auftreten der Grippe stellt die Medizin vor dieselben Rätsel wie alle anderen epidemischen Krankheiten. Für sicher erklärte der Vortragende nur, daß als Ursache entweder eine Steigerung der Virulenz des Krankheitserregers oder eine Verminderung der Widerstandskraft beim Krankheitsempfänger in Betracht kommt. Die Verminderung der Widerstandskraft sei vorwiegend klimatisch bedingt, weshalb auch die Kälte die Grippe fördert.

Die Frage, was gegen die Grippe zu tun sei, beantwortete Prof. Nonnenbruch dahin, durch den Rat, daß jeder an Grippe Erkrankte sich nach Möglichkeit isolieren solle, und daß die Befunden in Grippezeiten (aber auch sonst) vermieden werden, sich anzusprechen oder anzuhaften zu lassen. Ein fester Wirkendes Mittel gegen die Grippe gebe es bisher nicht, auch die Wirkung von Chinin sei umstritten. Das Beste sei es deshalb, wie bei allen Infektionskrankheiten, die Heilung der natürlichen Körperabwehr zu überlassen, das heilfame Fieber nicht zu hindern, durch Schwitzkuren, kalte Umschläge und frische Luft die Widerstandskraft des erkrankten Körpers zu stärken und ihn nicht durch schwere Speisen zu belasten. Das bedeute aber nicht, daß man den Arzt ausschalten solle, den den Heilungsverlauf zu überwachen habe, um, wenn nötig, „Schonungslos“ (ein Wort, das ebenso wie „schlagartig“ zum Stil des Vortragenden gehörte) eingreifen zu können.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik Die schleichende Teuerung

Die Regierung hat vor einigen Monaten strenge Richtlinien zur Bekämpfung unbegründeter Preissteigerungen erlassen. In einzelnen Fällen sind die Behörden sogar mit strengen Maßnahmen gegen diejenigen eingeschritten, die glauben, die Zeit zu einer besonderen Schöpfung der Konsumgüter auszuüben zu können. Dieses Vorgehen der Regierung hat unstreitig einen allgemeinen Preisausschlag im Gefolge der Währungsabwertung verhindert und eine gewisse Wahrung in der Bevölkerung aufrecht erhalten.

Aber dennoch darf nicht übersehen werden, daß wir uns im Zustand einer schleichenden Teuerung befinden. Hält man sich allerdings an die verschiedenen vom Statistischen Staatsamt errechnenden Indizes, so scheint die Preissteigerung nur einen ganz geringfügigen Umfang zu haben. So ist der Index der Lebenshaltungskosten in Prag vom Mitte November bis Mitte Dezember nach den Berechnungen des Statistischen Staatsamtes nur um 0,3 Prozent gestiegen. Diese geringe Erhöhung weist auch der gewogene Lebensmittelindeks für den Durchschnitt des ganzen Staates auf. Dagegen meldet der Großhandelsindex vom 1. Jänner gegenüber dem 1. Dezember schon eine Erhöhung von 2,1 Prozent.

Aber die Erhöhung des Index spiegelt die tatsächliche Teuerung nur zu einem Teil wieder. Selbst das Statistische Staatsamt verzeichnet bei den Lebenshaltungskosten eine Verteuerung, die bei den Eiern sieben Prozent, bei Kraut zehn Prozent und bei Äpfeln neun Prozent beträgt. Für Wäsche und Strümpfe wird eine Preissteigerung von 5 bis 20 Prozent verzeichnet. Außerdem sind auch die Preise für Seife und Schuhe in die Höhe gegangen. Bei der Aufgliederung des Großhandelsindex vom 1. Jänner wird eine Erhöhung der Milchfleischpreise um elf Prozent, der Kalbfleischpreise um neun Prozent, bei Schafschafschaf um 22 Prozent, bei Butter um 0,8 Prozent und bei ausländischem Schweinefleisch um 0,7 Prozent angesetzt. Außerdem liegen die Preise für Rohleder um 15,6 Prozent, für Petroleum um 2,3, Leinöl um vier und für Holz um zehn Prozent.

Auch sonst ergeben sich noch für andere Lebensmittel, und vor allen Dingen für zahlreich bedarfsartikel, Preissteigerungen, die nur von den Konsumenten nicht immer genau konstatiert werden können, da sie sich oft auch in Qualitäts- oder Quantitätsveränderungen ausdrücken.

Die Entwicklung bedarf jedenfalls der ernstesten Aufmerksamkeit. Sie rechtfertigt vor allem das Verlangen der Arbeiterschaft nach einer beschleunigten Wiederherstellung der Vorkrisenlöhne.

## Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

**Referat der Stoba-Aktien.** Die Stoba-Aktien konnten an der Prager Effektenbörse zu erstemal einen Kurs von 2000 Kč überschreiten. Durch die seit einiger Zeit anhaltenden Kurssteigerungen ist demnach der bisher höchste Spitzenkurs von 1924 Kč, der im Konjunkturjahr 1929 erreicht wurde, überschritten.

**Höhere Dividende.** Die Nationalbank weist für das Jahr 1936 einen um rund 4,5 Millionen Kč höheren Reingewinn aus als im vorhergehenden Jahre. Die Dividende pro Aktie wird von 202,50 Kč auf 210 Kč erhöht.

**Es wird mehr gespart.** Im Monat Jänner ist bei allen Geldanstalten ein starker Zustrom an Spareinlagen zu verzeichnen. Die Sparsparigkeit ist stärker als in den Vorjahren.

**Steigender Kohlenkonsum.** Von den Steinkohlenzeviern wurden vom 1. bis 15. Jänner 24.128 Waggons von der Staatsbahn angefordert gegen nur 18.170 in der gleichen Vorjahreszeit. Für die Braunkohlenbeförderung wurden 29.139 gegen 25.245 Waggons im Vorjahre beigegeben.

**Ein Kartell weniger.** Das Schlofferpartikartell ist durch den Austritt der Eiswerke Branka A. G., der sich dann einige weitere Firmen anschließen, aufgelöst.

**Zweieinhalb Milliarden Sparrkapital bei den deutschen Kreditinstituten.** Bei den Kreditinstituten des Verbandes der deutschen Kreditinstituten hatte sich im vorigen Jahre ein Sparrkapital von 2,5 Milliarden Kč angesammelt, das vor allem von Angehörigen des Mittelstandes, der Industrie und der bäuerlichen Bevölkerung herrührt.

## Frankreichs Londoner Anleihe

**Paris.** Die 40 Millionen Pfund Sterling Anleihe, die nach dem gegenwärtigen Kurs vier Milliarden zweihundert Millionen Francs ergibt, und Freitag abends in London abgeschlossen wurde, wird an Pariser ausländischen Stellen für eine zweiwöchige Anleihe angesetzt, die besetzt aufgenommen wurde, um den vorübergehenden Zahlungsmangel am Anfang des Jahres, da die Steuern noch nicht eingingen, zu beengenen. Die Anleihebedingungen sind folgende: Die Anleihe wird nicht von der französischen Staatskasse abgesichert, sondern von den großen französischen Eisenbahngesellschaften, welche dem Staat entweder den ganzen Anleihe-Ertrag oder doch ihren überwiegenden Teil zur Verfügung stellen. Die ganze Anleihe wurde in London direkt ohne öffentliche

Bekanntmachung von vier großen Bankinstituten zu ähnlichen Bedingungen gepöht, unter denen zu Beginn des vorigen Jahres eine Anleihe gegeben wurde. Die gegenwärtige Anleihe ist in zehn Monaten rückzahlbar mit dreieinhalb Prozent verzinslich, während im Vorjahre die Londoner Banken nur drei Prozent Zinsen verlangten.

Berüchten zufolge, welche in Pariser Finanzkreisen kursieren und die der „Jour“ verzeichnet, bemüht sich die französische Regierung noch um eine andere kurzfristige Anleihe in Holland.



## 72. Jahresbericht der Hypoteční banka Česká

(früher Hypothekbank des Königreiches Böhmen).

Die Verchiebung der Einlagen auf Einlagebücher und laufender Rechnung auf Pfandbriefe.

Die Hypothekendarlehen sind um 68 Millionen auf 1.802 Millionen gestiegen. Einlagen 800 Millionen, Depositen 2.988 Millionen. Im Jahre 1936 wurden 139 Millionen Hypothekendarlehen ausbezahlt.

In der am 27. Jänner 1937 abgehaltenen Direktionsitzung wurden die Rechnungsbefehle der Zentrale und der Filiale in Bratislava, mit der Erpositur in Sokolce für das Jahr 1936 genehmigt. (Die vorjährigen Biffern sind in Klammern.)

Bilanz	
Aktiva: Kč	
Raffastand	6.835.356,75 (7.759.676,85)
Sofort fällige Einlagen	186.038.550,43 (271.378.412,27)
Wechsel	84.771.023,85 (48.654.788,20)
Eigene Effekten	548.940.012,71 (513.988.718,51)
Hypothekendarlehen	1.802.181.067,86 (1.824.235.841,81)
Vorderungen, durch Wertpapiere gedeckt	27.527.604,52 (82.828.302,74)
Realitäten	9.606.140,— (9.883.720,—)
Anwender	2,—
Transitorische Passiva	89.758.320,28 (84.097.868,33)
Deponierte Effekten	2.982.740.185,98 (2.157.436.298,87)
<b>Zusammen</b>	<b>Kč 5.728.893.842,88</b>
Passiva: Kč	
Reserven nach der Aufteilung	102.042.014,89 (101.183.528,64)
Betriebsfonds der Filiale in Bratislava	16.000.000,— (16.000.000,—)
Pfandbriefe im Umlauf	1.771.186.700,— (1.708.070.000,—)
Unbezogene Pfandbriefkupon	7.541.167,25 (894.890,15)
Einlagen auf Einlagebüchern	274.141.648,75 (283.412.240,00)
Einlagen in laufender Rechnung	525.719.524,02 (598.804.602,89)
Transitorische Passiva	44.071.752,40 (37.088.144,04)
Deponierte Effekten	2.982.740.185,98 (2.157.436.298,87)
<b>Zusammen</b>	<b>Kč 5.728.893.842,88</b>
Verlust- und Gewinn-Konto	
Verlust: Kč	
Zinsen	102.008.612,08
Abschreibungen an Effekten	6.424.500,—
Regelauslagen mit Pensionen	16.817.942,81
Abschreibungen an Realitäten	224.310,—
Dieingewinn (zur Gänge den eigenen Reserven zugewiesen)	612.544,70
<b>Zusammen</b>	<b>Kč 126.067.909,59</b>
Gewinn: Kč	
Zinsen	110.680.248,41
Diegebeiträge	4.880.518,67
Diverse Einnahmen	1.684.396,41
Ertragnis der Realitäten	888.745,10
<b>Zusammen</b>	<b>Kč 126.067.909,59</b>

Die Erhöhung der im Umlauf sich befindlichen Pfandbriefe und der geringfügige Rückgang der Einlagen hängt mit dem maximalen Zinsfuß zusammen. Wenn der Rücksteiger nach den Abzügen nur 2,78% belohnt und den Pfandbrief über 4% abspricht, so behält der Einleger seine Einlagen und kauft Pfandbriefe, welche ihrer Sicherheit und guten Rufes wegen selbst bei steigenden Kursen gesucht werden.

Leider kann man die Nachfrage nach Pfandbriefen nur teilweise befriedigen, da nicht genügend Reserven nach Hypothekendarlehen und nach Vauskrediten — trotz der jetzigen günstigen Bedingungen — vorhanden sind.

Neue Darlehen wurden im Betrage von 139 Millionen ausbezahlt; nachdem jedoch die Schuldner eine betrübende Summe zurückzahlen, stiegen die Hypothekendarlehen nur um 68 Millionen.

Einen bedeutenden Zuwachs weisen die in Verwahrung und Verwertung der Bank sich befindlichen Effekten aus.

Die Liquiditätsverhältnisse gahen fast eher die Kredit zurück. In Karpatenland half die Bank bei der Konversion der Elektrifizierungskredit aus und bereitete eine 4%ige Emission der karpatenrussischen Elektrifizierungskredite vor.

**Gründete die**  
in einem Interaktion  
Interessen, aber  
**den**  
**Sozialdemokrat**  
nicht berücksichtigen, be-  
halten damit, daß sie die  
schonmalige Bedeutung der  
Kommunisten unterer Partei  
nicht  
erkennen haben oder nicht  
erfennen wollen. Letztens  
behielt, auch den Interaktion  
behalten und beim Versuch  
die unteren betonen  
Niemand wird sich  
schonmaligen aufzunehmen, die  
Wahlrechtsumwandlung nicht  
**zu schaden tollten**

## Verlangt überall



## Die Notbrücke der Verständigung

Abg. Jaksch spricht in einer Prager Parteiversammlung

In einer zahlreich besuchten Mitglieder-versammlung der Deutschen sozialdemokratischen Bezirksorganisation Prag, die unter Vorsitz des Genossen Schönfelder stattfand, hielt Abgeordneter Wenzel Jaksch ein Referat über die gegenwärtige politische Lage und die nationalen Verhandlungen. Der Referent führte im Wesentlichen aus:

Auf allen Fronten handelt es sich darum, ob die Beziehungen der Völker geregelt werden sollen auf Grundlage des Rechts oder mit den Mitteln der Gewalt. Nach dem Weltkrieg hat die europäische Demokratie leider nicht vermocht, das herrschende Prinzip im Zusammenleben der Völker zu werden. Die Demokratie in Deutschland ist von ihren inneren Gegnern bedroht am stärksten angefeindet worden, weil es ihr nicht gelungen ist, in ein gleichberechtigtes Verhältnis zu ihren Nachbarn zu gelangen. So hat man auch bei uns der Demokratie entgegengehalten, daß sie es bisher nicht vermocht hat, ein solches Verhältnis zwischen Tschechen und Sudetendeutschen herzustellen, das beide Völker befriedigt. Aber Europa muß dazu gelangen, auch die Beziehungen zwischen den Völkern mit den Mitteln der Demokratie zu regeln, in einer Weise, die nicht den Stachel des Besiegten hinterläßt. Der unheilvolle Gedanke der Notbrücke muß durch gegenseitige Verständigung und Achtung ersetzt werden. Gerade die CSB ist ein wichtiger Brennpunkt auf dem Feld des europäischen Ringens zwischen dem Glauben an Recht und Vernunft und dem Verlangen an Unrecht und Gewalt. Bei unserer Aufgabe wird uns die geistige Vorbereitung Masaryks und Benes' helfen, an den Versuch der Verständigung der beiden nationalen Lager heranzugehen. Das demokratische Prinzip soll auch hier die Richtschnur sein und es ist hochbedeutsam, daß die Tschechoslowakei in einer Zeit außerpolitischer Spannungen sich anschickt, ein so heikles Problem zu lösen. Die Aufgabe ist nicht leicht, der Versuch, die Verständigung der Völker auf demokratischem Wege durchzuführen, heißt heute in Europa, gegen den Strom zu schwimmen. Aber je näher die letzte Entscheidung über Krieg oder Frieden rückt, desto mehr kommen die Menschen zu der Erwägung, ob es nicht doch eine Möglichkeit gibt, über die heutige europäische Situation ohne Krieg hinwegzukommen und alle Streitfragen auf dem Wege der demokratischen Verständigung zu bereinigen. Die Kraft dieser Gedanken der Verständigung ist, zeigt, daß sogar die CSB sich zum Grundgedanken der Verständigung der Nationen bekennen muß. Wir müssen daher den Mut zur politischen Vernunft aufbringen, ebenso wie die anderen die Vermessenheit und Geisteslosigkeit haben, nach einer anderen Lösung zu suchen. Bei allen Schwierigkeiten, deren wir uns bewusst sind, müssen wir sagen, daß die Situation für einen günstigen Ausgang der nationalen Verhandlungen nicht schlecht

ist. Unser Versuch hat in den breiten Kreisen der deutschen Bevölkerung ein lebhaftes Echo gefunden und auch das Interesse des tschechischen Volkes verlangt eine Lösung des nationalen Problems. Wir glauben also an kein Wunder, aber wir erwarten auch keinen Misserfolg. Wir sind überzeugt, daß ein Anfang getan werden wird in schwieriger und gefährlicher Zeit, ein Versuch, der seine Bedeutung hat über die Grenzen des Landes hinaus. Die verbindenden Kräfte der beiden Völker müssen zu Worte kommen und die Sudetendeutschen werden eine tragbare Lösung des nationalen Problems in der CSB einem europäischen Krieg vorschlagen. Durch den Sieg Hitlers in Deutschland und den Wahlerfolg Henleins in der CSB war die Gefahr groß, daß sich ein absoluter ideologischer Bruch zwischen den beiden Völkern vollzieht. Die deutschen Aktivitäten haben das verhindert. Es wird uns, so hoffen wir, gelingen, diesen ideologischen Bruch zu vermeiden und eine Notbrücke zu schlagen über die Gegensätze, welche die Weltgeschichte aufgerissen hat. Wir werden daher den Glauben wieder herstellen an die Fähigkeit der Demokratie, die großen gesellschaftlichen Probleme zu regeln. Wenn wir ein Stück Erfolg erringen, kann das ein historischer Wendepunkt sein. Wir können dadurch Herr Hitler ein Stück Kriegsvorward aus der Hand schlagen. Ein längerer Frieden hat gesagt, wenn die Demokratie bei uns ihre Funktionen erfüllen soll, muß sie das Instrument eines permanenten nationalen Ausgleiches sein. Zwischen dem Prinzip der Humanität, wie es Masaryk gelehrt hat und dem Abgleich der deutschen sozialistischen Bewegung gibt es keine Gegensätze. Es geht nicht allein um die Verständigung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen im Zeichen einer höheren demokratischen Staatsidee: es geht um mehr, darum, daß die Tschechoslowakei nicht Brandherd sein soll im Herzen Europas, sondern, daß sie ein Punkt der Konsolidierung sei, daß von ihr ausstrahle ein Stück des völkerverbindenden Geistes, welchen das franke und blutende Europa braucht, um einer neuen Wölle entgegenzugehen.

Der Vortrag, an dem sich eine kurze Diskussion anschloß, fand viel Beifall.

## Die Geschäftsführung der „Urania“

Die Direktion des Volkshilfsvereines „Urania“ hat uns am gestrigen Tage verbietet eine Mitteilung zugefickt des Inhaltes, daß in der letzten Zeit gegen die Leitung der „Urania“ Beschuldigungen erhoben worden sind, worin insbesondere ihre Geldgebahrung beanstandet wurde. Der Obmann der „Urania“ hat sofort die erforderlichen Erhebungen eingeleitet und die Prüfung der Bücher durch beide Sachverständige veranlaßt. In seiner am 28. Jänner abgehaltenen Sitzung hat das Präsidium der „Urania“ festgestellt, daß die bisherige Prüfung der Bücher der Bücher und Belege ergeben hat, daß die erhobenen Beschuldigungen hinfällig sind. Daraufhin hat das Präsidium dem Obmann Herrn Hofrat Weinhuber und dem Direktor Herrn Prof. Dr. Frankl sein Vertrauen ausgesprochen. Dazu bemerken wir, daß die Untersuchung sowohl der Geldgebahrung der „Urania“ (siehe

deren Buchhaltung durch den Sachverständigen noch nicht abgeschlossen ist, ebenso wie eine Reihe von anderen Fragen in einer weiteren Sitzung des Präsidiums noch werden aufgerollt werden. Insbesondere handelt es sich da um ein Memorandum, welches der größte Teil der Angehörigen des Präsidiums überreicht hat und in welchem Beschuldigungen gegen die Geschäftsführung erhoben werden und welche die Behandlung des Personals durch den Direktor — es wird da von „maßloser Ausbeutung“ gesprochen — und die Forderung der allgemeinen Vollständigkeitsarbeit betrifft. Dieses Memorandum, welches der Redaktion zur Kenntnis gelangt ist, wird, wie gesagt, den Gegenstand von Verhandlungen im Präsidium der „Urania“ bilden.

**Vortrag Volksschulung in der Witomnost** verschoben. Der für Montag, den 1. Febr., angekündigte Vortrag der beiden Abgeordneten im Klub „Witomnost“ über „Die nationalpolitischen Forderungen der aktivistischen Parteien“ ist verschoben worden, weil das gemeinsame Memorandum der deutschen Regierungsparteien noch nicht veröffentlicht ist.

**Diebinnen als Stellungsuchende.** Im Salon einer Schneiderin in der Jungmannstraße in Prag II erschienen vorgestern zwei junge Mädchen, die 23jährige ehemalige Schneiderin Marie Krabes und das 22jährige Dienstmädchen Marie Kraus, beide aus Smidow, und erkundigten sich, ob die Schneiderin nicht eine Erlaubnis für sie wolle, da sie seit Monaten arbeitslos seien. In einem unbewachten Augenblick gelang es der Krabes, aus dem Salon einige Schmuckstücke — ein Halsband und zwei Ringe mit kleinen Brillanten — im Werte von insgesamt 3000 Kč zu entwenden. Beide wurden bereits gefasst und verhaftet, hatten den Schmuck aber bereits verkauft. Sie sind gefangen.

**Strebender auf dem Geleise.** In der Nacht auf gestern, kurz nach Mitternacht, fand die Polizei in der Chotekstraße in Prag III einen Mann bewußtlos auf den Schienen liegend. Er wurde als der 29jährige Arbeiter Bohumil Klavodsch aus Pleskov festgestellt, der angeblich kurz vorher mit einem Straßenbahnwagen der Einseilbahn gefahren sei; ob und wie er aus dem Wagen gefallen sei, konnte er nicht mehr sagen. Er verfiel wieder in Bewußtlosigkeit und wurde auf die Klinik Schloffer gebracht, wo er kurz nach der Entlassung starb. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin gebracht. Der Verfall wird untersucht.

**Zwei Personen gasvergiftet.** Der 69jährige Schneider Franz Nica und dessen 59jährige Wirtschaftlerin Antonie Popelal wurden gestern um 10 Uhr vormittags in ihrer Wohnung in Smidow, Komenskéhostraße 31, bewußtlos aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß es sich bei beiden um eine durch Schwaben in der Leitung herbeigeführt: Leuchtgasvergiftung handelte. Die Verunglückten wurden, nachdem ihnen die erste Hilfe zuteil geworden war, auf die Klinik Ronenbrunnen gebracht. Der Schwaben wurde von einigen Arbeitern der Gasanstalt ausgebeizt.

## Kunst und Wissen

### „Die weiße Krankheit“

Nach zehnjähriger Pause ein neuer Capel auf der tschechischen Bühne!  
Ueberraschenderweise wurde vor drei Monaten eine bis dahin unangemeldete Eindringung eines Stückes von Capel im Nationaltheater vorgenommen. Die Aufführung zeigte, daß der Stoff und Auffassung diesen Vorgang rechtfertigen; denn Capel griff diesmal in die Lebensfragen der heutigen Menschheit: Krieg oder Frieden, Humanität oder Despotie, Diktatur oder Freiheit. Er ging seiner dieser Fragen aus dem Wege und wenn auch der Schluß keine Siegesfanfare des Friedens und der Humanität ist, ist es es um so weniger der Diktatur.

„Die weiße Krankheit“ leitet ihren Namen von den weißen Flecken ab, die sich auf den Körper der befallenen Menschen bilden, um zu einer Art Lepra auszuweiten, die mit dem Tode des Patienten enden muß, denn ein Heilmittel wurde noch nicht gefunden. Eine Epidemie greift um sich unheimlich, bis ein einfacher Arzt in einem Armenviertel ein sicheres Heilmittel findet. In der staatlichen Klinik zeigt er den Erfolg seiner Behandlung, weigert sich aber, die Zusammenfassung des Heilmittels zu nennen, solange er nicht eine feste Gewähr hat, daß die führenden Männer aller Staaten — und damit ist auch der Diktator in seiner eigenen Heimat gemeint — den Krieg abschließen und für den Frieden arbeiten werden. Diese Bedingung ist Hochverrat in dem Lande, das die stärkste Militärmacht ausbaut. Von der Klinik vertrieben, kehrt Dr. Galen in sein Armenviertel zurück, um die ärmlichen Leute zu heilen. Er weigert sich entschieden, reiche Menschen gesund zu machen, solange sie seine Bedingung nicht erfüllen. Er weiß den nächsten Leiter der Kriegsindustrie zurück samt seinen Millionen, er widersteht auch der Forderung des Diktators, ihm seinen Freund zu retten, er weist den Diktator selbst zurück, solange der proklamierte Krieg nicht widerrufen wird. Die Erfüllung dieser Bedingung wird verprochen. Doch Dr. Galen wird vor den Toren des Palastes von der kriegsbegeisterten Menge totgeschlagen.

Es gibt kaum eine dramatischere Konfrontation zweier Willen, als die Begegnung des mächtigen Marschall-Diktators mit dem linkischen Armeedoktor. Aber von ihnen hat eine mächtige Waffe in der Hand, die über Tod und Leben entscheidet, jeder von ihnen ist von einer Idee besessen. Der Diktator glaubt eine göttliche Sendung vollführen zu müssen, indem er sein Volk rücksichtslos zum siegreichen Siege führen will; der Arzt ist ein Mensch, der im Kriege nur die sah, die nicht mehr zurückkommen. Vor dem Diktator werden die Menschen zu Sackgassen; vor dem Arzt aber winkende Kreaturen mit der schrecklichsten Angst vor der zerschmetternden Krankheit und dem Tode, mit dem verarmtesten Schrei „Jesus Christus“

hüllt.“ Dr. Galen will nicht die Armen von der Armut erlösen — er handelt aus purer Menschenliebe, er heilt die Armen, aber nicht die Armut. Er wehrt sich, die Reichen zu heilen, die doch die Macht besitzen, den Krieg zu verhindern, bei denen aber immer der Egoismus siegt. Da die johlende Menge junger Menschen die Humanität in Gestalt des Arztes ertötet und die Krone zur Geltung der Menschen würdevoll zerstört, ist auch die Diktatur durch ihre eigenen Ursachen und Wirkungen zu Tode verurteilt.

In der Regie Dostaj und der Ausstattung Hofmann wurde die Erstaufführung im Ständetheater zu einem bedeutenden Ereignis der heutigen Saison, trotz des etwas schleppenden Tempos im dritten Akt, wo auch vieles ungesagt blieb, was zum Ausdruck kommen sollte. Doch das Nationaltheater besitzt zwei Schauspielere, die durch Verstärkung symbolischer Taten auch den schwächeren Stellen zum vollen Erfolg verhelfen. Symbolisch gemeint ist die ganze Handlung, die Krankheit und die Träger des Dramas, und doch war Herr Sals als Galen eine unerquickliche Gestalt: ein Armeeluzerne mit abfallender Schulter, ein heiliger Francisus in Naivität und Glauben, eine entsetzliche Einsamkeit, vor der die größte Macht kapituliert. Die Gestalt des Diktators, den Herr Stepanek verkörperte, war mit beinahe erhabener Noblesse gezeichnet und gespielt. An ihr war die Essenz aller Schattierungen der Diktatoren vorüber, die die Stimme Gottes als einen Schlägertruf deutet, die Menschen und Schicksale nach ihrer Willkür formen wollen, sich selbst für unverwundbar und unfehlbar halten und darum tiefer fallen müssen. — Auch Herr Hrdra als Baron Kron, und Herr Karel als Sigelius sind zu erwähnen.

Das neue Stück Capels ist keine Ausfuhrprobe für die nächsten Nachbarn, es ist ein mutiges Verkenntnis zu Humanität und heiliger Ehrfurcht vor jedem menschlichen Leben. Sollen die zwei jungen Menschen, die den menschlichen Zusammenbruch des Diktators erleben, Mut zur Wahrheit und zum neuen Leben finden, um das äure Gift in der menschlichen Gesellschaft zu bannen?

Der Verfall, der das ganze Stück begleitete, nach dem sich bedankende Autor, der meisterhaften Darstellung und nicht zuletzt auch der Tendenz des Stückes. m. i.

**Arbeitervorstellung „Matura“,** Komödie von Kober, am Sonntag, den 7. Febr., um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten täglich von 8 bis 2 und 4 bis 6 Uhr bei Optiker Deutsch, Moruna.

**Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.** Heute, Sonntag, nachmittags halb 3 Uhr: Der Schieferhut, Gasmassenspiel des Theaters in der Hofstadt, halb 8: Madame hat Ausganga, Gastspiel Paul Höbner, V. 1. — Montag halb 8: Die Kledermasch, volkstümliche Vorstelluna, Abonnement ausgeben. — Dienstag halb 8: Die Krenbraut, V. 2. — Mittwoch halb 8: Kräule, V. 1. — Donnerstag halb 8: Kean, Gastspiel Leopold Krammer und Pepi Gidner, V. 2. — Freitag halb 8: Kräule, V. 2. — Samstag halb 8: Matura, Arbeitervorstellung, halb 8: Der Kuh, V. 2.

**Wochenplan der Kleinen Bühne.** Heute, Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Menschen auf der Eisgasse, halb 8 Uhr: Kean, Gastspiel Leopold Krammer, Pepi Gidner. — Montag 8: Unentschiedene Stunde, volkstümliche Vorstelluna. — Dienstag 8 Uhr: Krima. — Mittwoch 8: Kean, Gastspiel L. Krammer und P. Gidner, V. 2. — Donnerstag 8: Krel an der Simmelstür. — Freitag 8 Uhr: Kean, Gastspiel L. Krammer und P. Gidner, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Kean, Gastspiel L. Krammer und P. Gidner, Sonntag 8 Uhr: Salburga verkauft, 8 Uhr Kean, Gastspiel L. Krammer und P. Gidner.

## Der Film

### Der König der Verdammten

In einer überseeischen Strafkolonie, die einem nicht näher bezeichneten Staat gehört, spielt dieser englische Film, dessen Höhepunkt der lange geplante, gut vorbereitete, menschlich und rechtlich begründete Aufbruch der Sträflinge gegen den grausamen und korrupten Kommandanten ist. Dieser Aufbruch ist wichtig und wachend als stürmisch sich steigend, mit allen Effekten eines großen Schlachtenbildes wirkende Filmjense aufbauend und erweist den Regisseur Walter Ford als einen Mann, der sich auf Wirkungen versteht. Auch das Leben der Sträflinge, die Szenen im Tropenregen und nachher die Verschickung der Kolonie durch einen Kreuzer sind filmisch eindrucksvoll geraten. Ja man könnte den Film bis zur Wüste für eine wirklich revolutionäre Angelegenheit halten, wenn nicht nachher verpöfelnd der Versuch gemacht würde, alles wieder abzuschwächen: der Führer der Sträflinge (den Conrad Veidt mit einer oft unterstreichenden, aber nie übertriebenden und immer noblen Haltung spielt) unternimmt es, die Strafkolonie als mutierendes Arbeitslager weiterzuführen, er hält den Kommandanten als Kriegsgefangenen und er paktiert mit ihm, als ein Regierungskreuzer naht, um den Aufstand zu unterdrücken. Als der gefangene Kommandant den Kapit bricht, tritt schließlich die Tochter des früheren, menschlichen, beim Aufstand im Krankenhaus getöteten Kommandanten als Vermittlerin in Aktion, und so sehen wir am Ende alle Beteiligten über Meer fahren, der Heimat entgegen, wo ein Prozeß winkt, von dem sie Berechtigtheit erhoffen, und es sollte nicht viel, so gäbe es — zwischen Sträflingsführer und Kommandantentochter — das übliche happy end.

Durch rührläufige Vorgänge dieser Art wird durch deutliche Anklänge an Filme wie „Meuterei auf de:

**Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien**  
Direktion für die CSR in Prag  
Generaldirektion Reichenberg  
empfiehlt sich zum Abschluß von  
Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Glas-, Maschinenbruch-, Zeitkarten-, Reisegepäck- und Welt-Versicherungen zu ku'anlesten Preisen  
**Bargarantiemittel in der CSR 63 Millionen**  
Büros: Prag, Národní tř. 17, Reichenberg, Schützengasse 21, Brünn, Theatergasse 6

„Bounty“ und „Der Gefangene der Kaffischinsel“ verliert der Film seinen anfänglichen Glanz, aber er hat bis ans Ende noch Spannung und wirkt in seinem Bemühen, das Recht und die Vernunft zu propagieren, nicht unsympathisch. Neben Conrad Veidts darstellerischer Leistung kann sich noch Noah Beery sehen lassen, der einen verflochtenen, mit Galgenhumor und treuer Seele begabten Sträfling lebendig, vergnügt und auch ergreifend spielt. Helen Wilson hingegen fällt nur dadurch auf, daß sie die einzige weibliche Rolle des Films hat.

**Der Schützenkönig,** ein Film baltischer Art, macht zur Zeit (aber vermutlich bei täglich stärkerem Besuch) des Urania-Kino unfehlbar. Es handelt sich um eine Art Hobbels auf baltisches Spiel- und Sumptum, dem (der vor Jahren verstorbenen) Max Adalbert als preussischer Antipode zu dienen hat. Die Stellen einigermaßen natürlich wirkenden „lernigen“ baltischen Humors werden bei weitem von jenen übertroffen. Die ungewollte Seitenwirkung erzielen. Die Kino-Leitung hat immerhin auf daran getan, daß sie diese Lächerlichkeit durch die Heranziehung Hermann Leopoldis erträglich machte, der, von Betja Wiffkaja sekundiert, ein halbes Stündchen lang sein Publikum launig unterhält und übrigens in einem ungelungenen, wenn auch gleichfalls nicht mehr ganz frischen Devaluations-Couplet sogar politische-satirische Töne mit Erfolge anspricht.

**Burgtheater.** Niemand erwarte von diesem Wiener Film Atmosphäre und Geist des alten Burgtheaters der Bühne, an der Sonnenfels, Ritterwitzer und Kainz spielten. Der Film könnte auch an irgendeiner anderen Bühne Wiens und wenn man von unermesslichen Gezeiten und dem Brater-Koffeehaus absteht, irgendwo in der Welt spielen. Weder einmal hat man einen „Sonnenuntergang“, gedenkt, die Liebe eines alternden Schauspielers zu einem jungen Mädchen, das aber einen jungen Schauspieler liebt. Man hat dieses Spiel ausbleibt — viel besser — mit Michlo Reiml und Albert Baffermann spielen. Den alten Schauspieler spielt diesmal Werner Kraus, der eindrucksvoll und in der Schlussszene des „Don Carlos“ und auch in der Garderobe nachher bestes Burgtheater ist. Ihm ebenbürtig Olga Tschichowa, die wieder einmal eine ganz klare Rolle hat, und Hans Moser, Souffleur des Burgtheaters, von herzerfreudendem, volkstümlichem Humor. Das junge Paar ist denkbar schön: besteht: Sorzine Maty, eine ungelente Wuppe, die fall und gemacht wirkt, und Willy Eichberger, der noch fast auf ein Burgtheater-Engagement hätte warten können, das er im Film so schnell bekommt. Willy Forst's Regie dankt man ein paar starke bildhafte Eindrücke und hübsche Details. Die Regie:insuff besteht aus Anleihen bei Anton Bruckner voll ergreifender Schönheit. Der Film ist eine läche Mischung von großem künstlerischen Ehrgeiz und noch größeren Konzeptionen an das Gedächtnis.

## Vereinsnachrichten

**33. Prag. Gruppe Weinberge:** 8. Febr., 8 Uhr, Smetzky 22, Generalversammlung. Referent Karl Kern: Aufgaben der sozialistischen Jugendbewegung. Anschließend Diskussion. Neuwahlen.

**Fachschaftsball** des Klubs tschechischer Buchdrucker in Prag am Samstag, den 6. Febr., abends 8 Uhr, im großen und kleinen Saale des Deutschen Handwerkervereines in Prag II., Ve Smetzky 22. Musik und Trachten erwünscht. Ballmusik der Kapelle Papert. Eintritt: im Vorverkauf Kč 10.—, an der Kasse Kč 18.—.

## Mitteilungen der „Urania“

„Am die Gipfel der Welt.“ Lichtbildervortrag Prof. Dr. D. H. Hrenfurth über die große Himalaja-Expedition 1934. Montag, 8 Uhr. Karten Urania, Wehler, André.

„Unvergessliche Filme.“: „Das hohe Lied.“. Mar. Dietrich. Montag 1/6, 1/9, 1/10, 1/11.

Ludwig Hardt: Weitere Dichtung. Von Menschengeschichten bis heute. Viele neue Stücke. Karten Urania, Wehler, André.

### Urania-Kino

Herrmann Leopoldi — Betja Wiffkaja erheben gang Prag mit lustigen Lachschlägern, ferner die brotliche Premiere „Der Schützenkönig“ mit Ferdi Weiß, Adalbert etc. Heute 4, 6, 8, 10 mit Mittwoch 8 Uhr. Karten Urania, Wehler, André.

### Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Moskau-Schonghai.“ Pola Negri. D. — Alfa: „Maria Krasnob.“ Anna Sten. A. — Apollo: „Seine Tochter heißt Peter.“ D. — Asion: „Ein entzündendes Ereignis.“ Tsch. — Beranet: „Die Kinder einer großen Liebe.“ Tsch. — Fenix: „Das Kamel geht durch ein Nadelohr.“ Tsch. — Flora: „Ab Kammerdiener.“ A. — Holmsod: „Ein entzündendes Ereignis.“ Tsch. — Oulda: „Ein richtiger Mann.“ A. — Rutil: „König der Verdammten.“ Conrad Veidt. Engl. — Kinema: „Tour-nale, Grottesken, Reportagen.“ — Aurora: „Aktual-

## Sozialversicherungs-Briefkasten

In dieser regelmäßig am Sonntag erscheinenden Rubrik werden Anfragen unserer Leser über Sozialversicherungs-, Kranken-, Alters-, Invaliditäts-, Unfall- und Pensionsversicherungsangelegenheiten beantwortet.

**S. A. Prag XI.** Die Mutter eines bei einem Unfall ums Leben gekommenen Arbeiters hat, soweit derselbe nicht verheiratet war und Kinder hatte, gegenüber den Sozialversicherungsinstituten folgende Ansprüche: 1. Gegenüber der zuständigen Krankenversicherungsanstalt auf das Begräbnisgeld, sofern sie mit ihrem Sohne im gemeinsamen Haushalt gelebt hat. Wurde das Begräbnis von einer dritten Person besorgt (A. V. vom Krankenhaus), so hat sie nur Anspruch auf den Rest, der nach der Verickung der tatsächlichen Begräbniskosten verbleibt. 2. Gegenüber der Zentralsozialversicherungsanstalt auf eine einmalige Abfertigung, sofern die Mutter mit ihrem Unterhalt vorwiegend auf den Sohn angewiesen war. Welche Ansprüche sind bei der zuständigen Krankenversicherungsanstalt geltend zu machen; die Vertretung durch einen Advokaten ist nicht notwendig. 3. Gegenüber der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt auf eine Unfallrente in der Höhe von 20 Prozent des jährlichen Arbeitsverdienstes des Verstorbenen, wenn er zum Lebensunterhalt der Mutter wesentlich beigetragen hat. Dieser Anspruch ist bei der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt in Prag (Brünn oder Bratislava) geltend zu machen. Voraussetzung ist allerdings, daß ein Betriebsunfall vorlag, was im vorliegenden Falle nicht ganz einwandfrei erwiesen erscheint. Es wäre abzuwarten, wie die Unfallversicherungsanstalt entscheidet.

**T. M.** Sie waren vom 18. bis 25. Mai 1936 bei Nostrandarbeiten beschäftigt, dann krank bis 8. Juni; hierauf arbeiteten Sie bis 6. Aug. und sind seither bis heute wiederum krank und beziehen ein Krankenlohn von Kč 7.50 (dritte Klasse). Dieses gebührt Ihnen solange Sie krank und arbeitsunfähig sind, durch volle 305 Tage. Der Krankenlohnbesuch vom 18. bis 25. Mai 1936 darf Ihnen in diese Zeit nicht einzurechnen werden, wenn Sie nach dem 25. Mai wieder bis 6. August gearbeitet haben und versichert waren.

Zu Ihrer Anfrage wegen Einzahlung: Falls Sie vom 8. Juni bis 6. August ununterbrochen beschäftigt waren, gebührt Ihnen das Krankenlohn nach der vierten Klasse; Sie können von der Krankenversicherungsanstalt Nachzahlung fordern. Falls Sie aber in dieser Zeit ausbleiben, müßten Sie uns nachträglich genau ausweisen, durch welche Feiertage Sie ausbleiben und durch welche Sie beschäftigt waren. Ohne Kenntnis dieser Umstände können wir Ihre Frage nicht beantworten.  
R 818.444—I: Auf Ihr Schreiben kommen wir separat zurück.

täten, Journale, Grottesken. — Aurora: „Mads Garten.“ A. — Lucerna: „Das Kamel geht durch ein Nadelohr.“ Tsch. — Metro: „Ein richtiger Mann.“ A. — Passage: „Burgtheater.“ D. — Praha: „Ein entzündendes Ereignis.“ Tsch. — Nabis: „Kavalier der Meerestiefen.“ A. — Staut: „Eine Nacht in der Oper.“ Max Brothors. A. — Seltzger: „Burgtheater.“ D. — Vima: „Kapitän Január.“ Tsch. Temple. A. — Vostal: „Anna Karenina.“ Orela Garbo. A. — Weltebre: „Eine Nacht in der Oper.“ Max Brothors. A. — Wefeda: „Das Gassenmädchen.“ Tsch. — Carlson: „Vater Adalbert.“ Tsch. — Illusion: „Ihr Kammerdiener.“ A. — Kon-witt: „Die Sionin des Kaisers.“ D. — Vido II: „Kapitän Január.“ Tsch. Temple. A. — Louvre: „Kavalier der Meerestiefen.“ A. — Macska: „Eine Nacht in der Oper.“ Max Brothors. A. — Olympic: „Vater Adalbert.“ Tsch. — Verston: „Ein seltsamer Gast.“ Conrad Veidt. Engl. — Vozu: „Die Sionin des Kaisers.“ D. — Tatra: „Ihr Kammerdiener.“ A. — U Bejvub: „Die fünf d-n Frauen von Voom.“ Josef. A. — Veletrhy: „Die Kinder einer großen Liebe.“ Tsch.



Anna Sten  
In dem Film „Maria Krasnob“

Ve a u s s e d n a n n a n: Bei Anstellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, bierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einkontungen Preisnachlaß. — Nachzahlung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken. — Die Zeitungskantatur wurde von der Post- und Tele-Druckerei: „Orbis“, Druck, Verlags- und Zeitungs-A. G. Prag.